

Ein *regulus Ruthenorum* am Hofe Kaiser Friedrich Barbarossas

Das Wiener Dreikönigetreffen des Jahres 1165
und die ‚Ostpolitik‘ des Staufers

von

Michael Lindner

Untersuchungen zu den auswärtigen Beziehungen des Reiches im Mittelalter sind seit einem Jahrzehnt stärker in den Blickpunkt der Forschung gerückt. Zuerst für das späte¹, dann zurückgreifend bis in das hohe Mittelalter wurde nach Existenz und Problematik einer mittelalterlichen Außenpolitik gefragt und versucht, deren Spezifika herauszuarbeiten². Eine grundsätzlich zu beachtende Verschiedenartigkeit zwischen mittelalterlicher und moderner Außenpolitik kam dabei zum Vorschein.

Die Anfänge temporärer und in ihrer Zusammensetzung instabiler außenpolitischer Bündnissysteme, die größere Bereiche der christlichen Welt erfaßten, finden sich in der Mitte des 12. Jahrhunderts im Umfeld des zweiten Kreuzzuges.³ Knapp und treffend faßt Timothy Reuter den damals erreichten Entwicklungsstand in dem Satz zusammen: „Das Wort ‚abendländisch‘

¹ Vgl. HELMUT G. WALTHER: Einleitung, in: „Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späteren Mittelalter, hrsg. von PETER MORAW, Berlin 1988 (ZHF Beiheft 5), S. 9–11; SABINE WEFERS: Versuch über die „Außenpolitik“ des spätmittelalterlichen Reiches, in: ZHF 22 (1995), S. 291–316, hier S. 293–298; zuletzt (11. bis 13. März 1999) die Tagung: Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13. bis 16. Jh.), zu der Martin Kintzinger einen Sammelband vorbereitet. Zu den hier verwendeten Abkürzungen siehe S. 368.

² Vgl. DIETER BERG: Imperium und Regna. Beiträge zur Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen im Rahmen der auswärtigen Politik der römischen Kaiser und deutschen Könige im 12. und 13. Jahrhundert, in: „Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ (wie Anm. 1), S. 13–37; WOLFGANG GEORGI: Friedrich Barbarossa und die auswärtigen Mächte. Studien zur Außenpolitik 1159–1180, Frankfurt/Main u.a. 1990, S. 1–7; Auslandsbeziehungen unter den salischen Kaisern. Geistige Auseinandersetzung und Politik, hrsg. von FRANZ STAAB, Speyer 1994, mit dem einleitenden Beitrag DESS.: Ausland und Auslandsbeziehungen in der Perspektive des Salierreiches. Zur Einführung ins Thema, S. 7–40, bes. S. 11–19; DIETER BERG: Deutschland und seine Nachbarn 1200–1500, München 1997 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 40), S. 1–4, 47–58.

³ Vgl. KONRAD JOSEF HEILIG: Ostrom und das Deutsche Reich um die Mitte des 12. Jahrhunderts, in: Kaisertum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I. Studien zur politischen und Verfassungsgeschichte des hohen Mittelalters, Leipzig 1944 (Schriften der MGH 9), S. 157–170; GÜNTHER STÖKL: Russische Geschichte, Stuttgart ⁶1997 (Kröners Taschenausgabe 244), S. 103 f.; ODILO ENGELS: Die Staufer, Stuttgart u.a. ⁷1998, S. 41–47; BERG: Deutschland (wie Anm. 2), S. 5 f., 48.

erhält somit die Bedeutung ‚europäisch‘, was auf die Einbeziehung Osteuropas, Byzanz⁷ und des Heiligen Landes anspielt. Mit Blick auf die Qualität der Verhältnisse schränkt Reuter jedoch sogleich berechtigt ein, daß diese Außenbeziehungen in keiner Weise mit denen des klassischen Zeitalters der europäischen Diplomatie, der Neuzeit, zu vergleichen seien. Die grenzüberschreitende Politik der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zeichne sich eher durch schwankende Intensität, geringe Konsequenz sowie sporadische, nur selten dauerhaft gestaltete Kontakte aus und ruhe auf einem regional geordneten Kräftespiel der Gewalten.⁴ In diesem Zeitraum, der Regierungszeit Kaiser Friedrich I. Barbarossas, ist der folgende Beitrag angesiedelt. Er zielt in erster Linie auf die außenpolitische Praxis des Staufers und berücksichtigt nur dort, wo es unumgänglich ist, bestehende innenpolitische Bezüge.

Friedrich Barbarossa streckte seine außenpolitischen Fühler, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, in alle Himmelsrichtungen aus.⁵ Die wissenschaftliche Literatur vermittelt allerdings ganz überwiegend ein anderes Bild: Das Gewicht der Studien zu den auswärtigen Beziehungen des Reiches liegt betont auf dem Verhältnis zu den Partnern im Westen (Frankreich, England), Süden (Papsttum und Normannen in Italien) und Südosten (Byzanz). Schon der Norden wird nur wenig beachtet – ausgenommen Dänemark, das für die Zeit des ersten Stauferkaisers erst kürzlich eine profunde Untersuchung erfahren hat.⁶ Ausgesprochen selten geriet bisher der Osten Europas in das Blickfeld der Gelehrten. Zwar existieren auch einige grundlegende Studien, die sich mit den Verbindungen Friedrich Barbarossas dorthin befassen; betrachtet man aber die in diesen Arbeiten behandelten Räume genau, stehen die östlichen, an Saale, Elbe und Oder gelegenen Regionen des Imperiums sowie die ostmitteleuropäischen Reiche – Böhmen, Polen und Ungarn – im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.⁷ Folgt man dieser Vorstellung vom ‚Osten‘, so endet er gerade dort, wo er eigentlich erst anfängt: an der polnischen Ost- und ungarischen Nordostgrenze. Das altrussische Reich, die Kiever Rus⁸ mit ihren zahlreichen Fürstentümern, und die zwischen Ungarn, der Rus⁹ und der byzantinischen Donaugrenze gelegenen Gebiete der Steppenvölker werden kaum einbezogen. So stellt sich die Frage: Gab es in diese Räume, die doch

⁴ TIMOTHY REUTER: Vom Parvenü zum Bündnispartner: Das Königreich Sizilien in der abendländischen Politik des 12. Jahrhunderts, in: *Die Staufer im Süden. Sizilien und das Reich*, hrsg. von THEO KÖLZER, Sigmaringen 1996, S. 43–56, das Zitat auf S. 44.

⁵ GEORGI (wie Anm. 2), passim.

⁶ ODILO ENGELS: Friedrich Barbarossa und Dänemark, in: *Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers*, hrsg. von ALFRED HAVERKAMP, Sigmaringen 1992 (VuF 40), S. 353–385.

⁷ Vgl. HANS PATZE: Kaiser Friedrich Barbarossa und der Osten, in: *Probleme des 12. Jahrhunderts*, Konstanz, Stuttgart 1968 (VuF 12), S. 337–408; auch BERG, *Deutschland* (wie Anm. 2), S. 61, wo unter dem Stichwort ‚Deutschland und die osteuropäischen Reiche‘ nur von Polen und Böhmen die Rede ist. Zum 11. Jahrhundert EGON BOSHOFF: *Das Salierreich und der europäische Osten*, in: *Auslandsbeziehungen* (wie Anm. 2), S. 167–193.

wohl am ehesten als ‚der Osten‘ zu bezeichnen sind, keine Kontakte aus dem Reich? Spielten sie keine Rolle im diplomatischen Kalkül des ersten staufigen Kaisers? Entspricht also das Desinteresse der Forschung am ‚wahren Osten‘ den fehlenden auswärtigen Aktivitäten, die vom frühstaufigen Sacrum Imperium in diese Richtung ausgingen? An zwei Beispielen soll im folgenden gezeigt werden, daß damals durchaus direkte Fäden in die Rus’ geknüpft wurden – Fäden, die uns den Weg zu schwerwiegenden außenpolitischen Verwicklungen des Reichs in dieser Zeit weisen.

Ihren Ausgangspunkt nimmt diese Studie im Jahre 1165⁸, in dem Friedrich Barbarossas Herrschaft vor ernststen Problemen stand. Die Durchsetzung seiner Politik stieß sowohl im Innern wie auch außerhalb des Reiches auf wachsende Schwierigkeiten. An zwei Brandherden entzündeten sich immer wieder Konflikte, die dem Staufer zu schaffen machten: die alexandrinische Kirchenspaltung⁹ und die latente Konkurrenz innerhalb der Führungsschicht des Gemeinwesens. Gegen die erneute Verschärfung des Schismas, die 1165 in den Würzburger Eiden ihren Höhepunkt fand, regte sich Widerstand unter den Großen des Reiches: Namhafte Reichsfürsten bekannten sich offen als Alexandriner. Einige wurden deshalb aus ihren Ämtern und, wie die Zisterzienser, zum Teil ins Exil getrieben. Andere, die nicht unbedingt alexandrinisch gesinnt waren, sondern einfach eine derartige, keinen Verhandlungsspielraum belassende Zuspitzung ablehnten, gingen auf kritische Distanz zum Herrscher. Eine zu wenig beachtete Quelle berichtet von der Verschwörung zahlreicher bedeutender Herren gegen den Kaiser mit dem Ziel, ihn zu ersetzen, wenn er seine Politik nicht in ihrem Sinne ändere.¹⁰ Fest an Friedrichs I. Seite standen der Erzbischof von Köln, Rainald von Dassel, und der Herzog von Sachsen und Bayern, Heinrich der Löwe, womit der zweite Brandherd, die Auseinandersetzungen im Hochadel, in das Blickfeld rückt.

Die Mitte der sechziger Jahre unter führenden Fürsten des Reiches in Sachsen, Schwaben und am Niederrhein ausgebrochenen Kämpfe sind ein wei-

⁸ Zu den Ereignissen dieses Jahres JOHANN FRIEDRICH BÖHMER: *Regesta Imperii* IV,2: Die Regesten des Kaiserreiches unter Friedrich I. 1152 (1122)–1190, 2. Lfg.: 1158–1168, nach JOHANN FRIEDRICH BÖHMER neubearb. von FERDINAND OPLL, Wien, Köln 1991 (im folgenden: OPLL: RI IV,2); WILHELM VON GIESEBRECHT: *Geschichte der deutschen Kaiserzeit*, Bd. 5, Leipzig 1880, und Bd. 6, hrsg. und fortgesetzt von B[ERNHARD] VON SIMSON, Leipzig 1895; FERDINAND OPLL: *Friedrich Barbarossa*, Darmstadt 1998.

⁹ Zuletzt JOHANNES LAUDAGE: *Alexander III. und Friedrich Barbarossa*, Köln u.a. 1997 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii* 16), S. 151–185 zur zugespitzten Situation um 1165.

¹⁰ Brief des Magisters Herbert Bosham an Papst Alexander III. (JAMES CRAIGIE ROBERTSON: *Materials for the History of Thomas Becket* [RBMAS 67/5], London 1881, S. 285, Nr. 156), bei OPLL: RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1533 in Anlehnung an die dort genannte Literatur als Gerücht abgetan. Die Mitteilung hätte eingehendere Prüfung verdient. Zu bedenken wäre dabei, daß Herbert Bosham mit den deutschen Verhältnissen vertraut war und die kritische Distanz einiger der als Verschwörer genannten Großen zum Kaiser um 1165 auch anderweitig zu belegen ist.

teres Indiz für die durch das Schisma angegriffene Autorität des Herrschers: In Sachsen hatte das aggressive Vorgehen Heinrichs des Löwen zum Zusammenstoß des Herzogs mit fast allen Fürsten dieses Raumes geführt. In Schwaben gerieten in der Tübinger Fehde die Welfen mit Pfalzgraf Hugo von Tübingen und Herzog Friedrich von Schwaben, dem Sohn von Barbarossas Vorgänger Konrad III., heftig aneinander. Am Niederrhein brach der Streit zwischen Erzbischof Rainald von Köln und Pfalzgraf Konrad, dem Halbbruder des Kaisers, in der Rheinecker Fehde auf. Die Kirchenspaltung und die Fraktionskämpfe der Herrschaftsträger waren über ihre Kombattanten miteinander verknüpft, und in allen diesen Konflikten¹¹, an denen immer auch mit Friedrich I. verwandtschaftlich oder politisch eng verbundene Personen beteiligt waren, erwies der Kaiser sich selbst als Partei. Außerhalb des Reiches sah es kaum besser aus: Das Verhältnis zu Frankreich war gespannt. Mit Ostrom und den sizilischen Normannen fanden bisher unversöhnliche Mächte gegen Barbarossa zusammen, denen sich auch Papst Alexander III. angenähert hatte. Einzig König Heinrich II. von England war auf Friedrichs I. Seite.¹²

Im Innern unter starkem Druck und außenpolitisch weitgehend isoliert, sah sich Barbarossa in der zweiten Hälfte des Jahres 1165 vor der Aufgabe, diese politische Krise zu meistern. Eine herausragende Maßnahme dafür war die Heiligsprechung Karls des Großen in Aachen am 29. Dezember 1165.¹³ Eine zweite soll uns im folgenden ausführlich beschäftigen. Sie berührt ebenso wie das Aachener Ereignis grundlegende Fragen imperialer Herrschaft, als deren Komponente die jetzt im Zentrum stehende ‚Ostpolitik‘ gelten kann.

Im Sommer 1165 begab sich Friedrich Barbarossa in den Südosten Deutschlands.¹⁴ Er reiste mit dem Schiff von Passau die Donau hinab nach Österreich, wobei er in Wien etwa zwei Wochen Station machte.¹⁵ Dort

¹¹ Zu Sachsen KARL JORDAN: Heinrich der Löwe, München 21980, S. 114–123; JOACHIM EHLERS: Heinrich der Löwe. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter, Göttingen 1997, S. 34–36; zu Schwaben GERD ALTHOFF: Welf VI. und seine Verwandten in den Konflikten des 12. Jahrhunderts, in: Welf VI., hrsg. von RAINER JEHL, Sigmaringen 1995 (Irseer Schriften, 3), S. 75–89; DERS.: Friedrich von Rothenburg. Überlegungen zu einem übergangenen Königssohn, in: FS Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag, hrsg. von KARL RUDOLF SCHNITH u.a., Kallmünz 1993, S. 307–316; zur Rheinecker Fehde ODILO ENGELS: Die Stauferzeit, in: Rheinische Geschichte 1/3: Hohes Mittelalter, hrsg. von FRANZ PETRI u.a., Düsseldorf 1983, S. 224.

¹² Detailliert GEORGI (wie Anm. 2), S. 153–169; knapp zusammenfassend OPLL, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 8), S. 90, 277, 288 f. und unten bei Anm. 33.

¹³ OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1530; zuletzt JÜRGEN PETERSOHN: Kaisertum und Kultakt in der Stauferzeit, in: Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, hrsg. von DEMS., Sigmaringen 1994 (VuF 42), S. 101–146, hier 108–112, 128–131.

¹⁴ Zum folgenden schon MICHAEL LINDNER: Friedrich Barbarossa, Byzanz und die Kiever Rus' – West und Ost im Europa des 12. Jahrhunderts, in: Das Altertum 45 (1999), S. 239–260.

¹⁵ Magnus von Reichersberg, MGH SS 17 (1861), S. 472: *et a Patavia per Danubium navali itinere partes Orientis intrans, Wienam venit, ubi fere 14 diebus mansit*; Continuatio Claustroneoburgensis II, MGH SS 9 (1851), S. 616 (zu 1167): *Fridericus impe-*

drängte er die Bischöfe von Regensburg und Freising sowie seinen Oheim Heinrich Jasomirgott, den Herzog von Österreich, in Ausführung der Würzburger Beschlüsse zum Eid auf Papst Paschalis III.¹⁶ Aus Ungarn waren Gesandte in die Donaumetropole gekommen, die zur Zahlung bereits länger versprochener Gelder angehalten wurden.¹⁷ Außerdem erschien der böhmische König Vladislav II. mit einem *de regulis Ruthenorum*, das heißt einem der altrussischen (Klein-) Könige, im Gefolge vor dem Kaiser und unterstellte den Gast aus dem Osten der kaiserlichen Herrschaft.¹⁸

Nur eine Quelle, die Appendix Rahewini, überliefert den Vorgang. Sie nennt keinen Ort, sie verrät den Namen des russischen Fürsten nicht und läßt uns über die Hintergründe der Aktion im unklaren. Mit der zeitlichen Einordnung des Besuchs zum Jahre 1166 verspätet sie sich um ein Jahr.¹⁹ Die Forschung hat das Ganze in das Jahr 1165 nach Wien verlegt²⁰, wo es für die Zeit um den 1. August seinen rechten Platz zu haben scheint. Damit erschöpft sich unser Wissen aber schon. In den gängigen Darstellungen zur Geschichte Friedrich Barbarossas²¹ ist diese Ost-West-Begegnung zwar verschiedentlich registriert worden, weitergehende Überlegungen fehlen jedoch. Wichtige Arbeiten zur auswärtigen Politik des Staufers erwähnen das Ereignis nicht.²²

rator Austriam intravit. Vgl. FERDINAND OPLL: Das Itinerar Kaiser Friedrich Barbarossas (1152–1190), Wien u.a. 1978 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 1), S. 36, 154 f., 197; OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1495 f.; zu Wien vgl. Anm. 25.

¹⁶ OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1495; DERS., Friedrich Barbarossa (wie Anm. 8), S. 91.

¹⁷ Appendix ad Rahewinum, in: Ottonis et Rahewini Gesta Friderici I. imperatoris, hrsg. von GEORG WAITZ u.a. (MGH SS rer. Germ. [46]), ³1912, S. 348 (zu 1166): *Ungaros, qui ante promissam pecuniam ex maiori parte mentiti fuerant, denuo iurare coegit*; OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1498.

¹⁸ Appendix ad Rahewinum (wie Anm. 17), S. 348 (zu 1166): *Ubi rex Boemorum quendam de regulis Ruthenorum suae presentiae obtulit eiusque illum ditioni subdidit.*

¹⁹ Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Mitteilung sind dennoch bisher nicht aufgetaucht und scheinen auch unbegründet. Zugunsten der Quelle, deren Autor nicht Rahewin war, wäre anzuführen, daß ihre Entstehung in direkter räumlicher und zeitlicher Nähe zum Ereignis angesiedelt wird; vgl. FRANZ-JOSEF SCHMALE: Die Gesta Friderici I. imperatoris Ottos von Freising und Rahewins, in: DA 19 (1963), S. 179–188, der Zwettl als Heimat der Appendix favorisierte; andere überzeugendere Lokalisierung (Heiligenkreuz oder Klosterneuburg) bei ROMAN DEUTINGER: Rahewin von Freising. Ein Gelehrter des 12. Jahrhunderts, Hannover 1999 (Schriften der MGH 47), S. 217–219.

²⁰ OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1498.

²¹ Vgl. GIESEBRECHT, SIMSON (wie Anm. 8), 5, S. 475, und 6, S. 446; OPLL, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 8), S. 281 f. Nicht berücksichtigt bei PETER MUNZ: Frederick Barbarossa. A study in medieval politics, London 1969; MARCEL PACAUT: Frédéric Barberousse, Paris ²1991; FRANCO CARDINI: Il Barbarossa. Vita, trionfi e illusioni di Federico I^o imperatore, Milano 1985.

²² Etwa WERNER OHNSORGE: Die Bedeutung der deutsch-byzantinischen Beziehungen im 12. Jahrhundert für den deutschen Osten, in: DERS.: Abendland und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte der byzantinisch-abendländischen Beziehungen und des Kaisertums, Weimar 1958, S. 434–455, hier S. 450–452; PATZE (wie Anm. 7), S. 406;

Auf einschlägige Handbücher²³ und andere vom Titel her vielversprechende Arbeiten²⁴ sowie auf grundlegende Werke zur mittelalterlichen Wiener Stadtgeschichte hat dieser hochpolitische Vorgang keinerlei Eindruck gemacht²⁵. Mehr Beachtung schenkte diesem Dreikönigetreffen die deutsche Osteuropaforschung. Sie bemühte sich auf verschiedenen Wegen um die Einordnung der Wiener Begegnung in das deutsch-russische Verhältnis.²⁶ Zur Person des Ruthenen kamen diese Arbeiten allerdings nicht über wenig begründete Vermutungen hinaus, und Aussagen über die außenpolitischen Zusammenhänge des Geschehens gelangen nur in Ansätzen.²⁷ Der Grund dafür liegt darin, daß der ganze Vorgang aus dem Blickwinkel einer nur zweiseitigen deutsch-russischen Angelegenheit nicht ausreichend zu beschreiben ist. Die Quellen des römisch-deutschen Bereichs geben nicht mehr her als oben schon vor-

ALEXANDER CARTELLIERI: Weltgeschichte als Machtgeschichte 5: Das Zeitalter Friedrich Barbarossas 1150–1190, Aalen 1972, S. 176–180.

- ²³ STÖKL (wie Anm. 3), S. 108 f., 119; HARTMUT RÜSS: Das Reich von Kiew, in: Handbuch der Geschichte Rußlands 1/1. Bis 1613: Von der Kiewer Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum, hrsg. von MANFRED HELLMANN, Stuttgart 1981, S. 323–351; GÜNTHER STÖKL: Rußland von 1054 bis 1462, in: Handbuch der europäischen Geschichte 2: Europa im Hoch- und Spätmittelalter, hrsg. von FERDINAND SEIBT, Stuttgart 1987, S. 999–1021; GERD STRICKER: Russische Geschichte von der Kiewer Rus bis 1914, in: Deutsche Geschichte im Osten Europas: Rußland, hrsg. von DEMS., Berlin 1997, S. 22–34.
- ²⁴ Z.B. MANFRED HELLMANN: Wandlungen im staatlichen Leben Altrußlands und Polens während des 12. Jahrhunderts, in: Probleme des 12. Jahrhunderts (wie Anm. 7), S. 273–289; Russen und Rußland aus deutscher Sicht 9.–17. Jahrhundert, hrsg. von MECHTILD KELLER, München 1985 (West-östliche Spiegelungen, A/1); Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht 11.–17. Jahrhundert, hrsg. von DAGMAR HERRMANN, München 1988 (West-östliche Spiegelungen, B/1); WERNER KOLB: Herrscherbegegnungen im Mittelalter, Bern u.a. 1988.
- ²⁵ Weder KLAUS LOHRMANN, FERDINAND OPLL: Regesten zur Frühgeschichte von Wien, Wien, München 1981 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 10), S. 57, Nr. 140 f., noch FERDINAND OPLL: Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitgenossen berichten, Wien u.a. 1995, S. 19, oder WALTER KOCH: Ausländische Besuche in Wien. Ein Beitrag zur internationalen Stellung der Stadt im Mittelalter, ungedr. phil. Diss. Wien 1967, S. 9 f. und 180, helfen hier weiter.
- ²⁶ Vgl. BRUNO WIDERA: Die politischen Beziehungen zwischen der Rus' und Deutschland zur Zeit der Staufer, in: Jahrbücher für Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas 9 (1966), S. 203–224, hier S. 205–211; DERS.: Die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland in der Zeit der Salier und Staufer, in: Russisch-deutsche Beziehungen von der Kiewer Rus' bis zur Oktoberrevolution. Studien und Aufsätze, hrsg. von HEINZ LEMKE u.a., Berlin 1976 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, 19), S. 19–67, hier S. 34–37; DIETRICH WÖRN: Armillae aus dem Umkreis Friedrich Barbarossas – Naplečniki Andrej Bogoljubskijs, in: JbGO 28 (1980), S. 391–397, hier S. 393 f.
- ²⁷ Vgl. BRUNO WIDERA: Wechselseitige politische Beziehungen zwischen Deutschland, Byzanz und der Rus' vom 9. Jahrhundert bis zum Mongoleneinfall in Europa, in: Byzanz in der europäischen Staatenwelt, hrsg. von JÜRGEN DUMMER u.a., Berlin 1983 (Berliner Byzantinistische Abhandlungen, 49), S. 106–126, hier S. 119–123.

gestellt, die altrussischen Chroniken²⁸ erwähnen den Vorgang nicht und enthalten auch keinerlei sonstige Hinweise auf den Kontakt von 1165. Um weiterzukommen, muß das Blickfeld ausgedehnt, die Wiener Begegnung in ein multilaterales Beziehungsgefüge eingeordnet werden. In diesem Bemühen ist uns Wolfgang Georgi mit seiner grundlegenden Untersuchung zur Außenpolitik Friedrich Barbarossas ein gutes Stück vorangegangen.²⁹ Er stellte das Ereignis in den Zusammenhang des sogenannten Zweikaiserproblems mit seinen weitreichenden Verästelungen auf dem ‚internationalen‘ Parkett. Seine Ergebnisse werden hier aufgenommen und vertieft.

Mit Friedrich Barbarossa, dem Herrn dreier Regna, mit König Vladislav II. von Böhmen und dem bisher namenlosen altrussischen *regulus* trafen in Wien drei Könige zusammen – deshalb der Ausdruck Dreikönigetreffen. Ihr Gastgeber, Herzog Heinrich von Österreich, und weitere namhafte Reichsfürsten gaben der Zusammenkunft einen würdigen Rahmen.³⁰ Zurück auf die Spur des russischen Gastes führt die in Wien erschienene ungarische Gesandtschaft, die im Auftrage König Stephans III. von Ungarn, des ältesten Sohnes und Nachfolgers des am 31. Mai 1162 verstorbenen Géza II., handelte. Das Königtum Stephans III. wurde von den Brüdern seines Vaters, Stephan IV. und Ladislaus II., angefochten, was zu einem heftigen Thronstreit führte.³¹ Lange blieben die Ungarn in ihren Kämpfen nicht allein: Die ‚Großmächte‘ in Gestalt des östlichen und des westlichen Imperiums griffen nachhaltig ins Geschehen ein. Zuerst nahm der byzantinische Kaiser Manuel I. Komnenos Partei. Noch im Jahre 1162 stellte er sich auf die Seite Stephans IV. und Ladislaus II. Der Basileus versuchte, Ungarn in den byzantinischen Einfluß-

²⁸ Folgende Chroniken kämen vor allem in Frage: Ipat'evskaja letopis' [Hypatius-Chronik], in: Polnoe sobranie russkich letopisej (im folgenden: PSRL), 2, St. Petersburg ²1908; Lavrent'evskaja letopis' [Laurentius-Chronik], in: PSRL 1, Leningrad ²1926/27; Nikonovskaja letopis' [Nikon-Chronik], in: PSRL 9/10, Sankt-Peterburg 1862/1885; Novgorodskaja pervaja letopis' staršego i mladšego izvodov [Novgoroder Erste Chronik], Moskva, Leningrad 1950. Zur altrussischen Geschichtsschreibung vgl. ANDRZEJ POPPE: Chronik, O: Altrußland, in: Lex. MA 2 (1983), Sp. 2013-2018.

²⁹ GEORGI (wie Anm. 2), S. 95–112.

³⁰ Anwesend waren außer den gerade Genannten noch die Bischöfe Eberhard von Bamberg, Albert von Freising und der Elekt Eberhard von Regensburg sowie Propst Gerhoch von Reichersberg; vgl. OPPL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1495 f. und 1498. Gerhoch hatte schon früher Erfahrungen mit den *regna Ungarorum videlicet atque Rutenorum* (vgl. MGH Libelli de Lite 3, S. 493) gesammelt.

³¹ Vgl. BÁLINT HÓMAN: Geschichte des ungarischen Mittelalters, Bd. 1, Berlin 1940, S. 387–400; GEORG OSTROGORSKY: Geschichte des byzantinischen Staates, München ³1963, S. 329 f.; ANDREW B. URBANSKY: Byzantium and the Danube Frontier, New York 1968, S. 89–111; RAIMUND KERBL: Byzantinische Prinzessinnen in Ungarn zwischen 1050–1200 und ihr Einfluß auf das Arpadenkö nigreich, Wien 1979 (Dissertationen der Universität Wien, 143), S. 118–135; ZOLTÁN J. KOSZTOLNYIK: From Coloman the Learned to Béla III. (1095–1196). Hungarian Domestic Policies and Their Impact upon Foreign Affairs, New York 1987, S. 180–199; FERENC MAKK: The Árpáds and the Comneni. Political Relations between Hungary and Byzantium in the 12th Century, Budapest 1989, S. 79–95.

bereich zu ziehen. Damit hätte er seine Position west- und nordwärts beträchtlich stärken und die mißlichen Verluste seiner Vorgänger im kleinasiatischen Osten wenigstens zum Teil kompensieren können. Friedrich Barbarossa war entschieden gegen diese Pläne. Er entschloß sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1163 zum aktiven Eingreifen in Ungarn und beauftragte König Vladislav von Böhmen, Herzog Heinrich Jasomirgott von Österreich und andere mit der Unterstützung Stephans III.³²

Es kam in Ungarn zu einer langwierigen, von beiden Seiten aufwendig und nachhaltig geführten Konfrontation, weil sich dieser Zusammenstoß mit einem in den sechziger Jahren erneut aktuell gewordenen Grundproblem der beiden Imperien verwob: dem Zweikaiserproblem, der Frage also nach der Legitimität der beiden Kaiserreiche und dem Vorrang des einen oder des anderen. Zahlreiche Reibungsflächen zwischen römisch-deutschem Reich und Byzanz waren mit dieser Grundfrage verknüpft, verhärteten die Fronten und erschwerten eine Lösung: Unter Manuel Komnenos kehrte Konstantinopel als ernstzunehmende Kraft nach Italien zurück – einerseits wurden territoriale Ansprüche angemeldet, andererseits die Gegner Barbarossas von Venedig über die lombardischen Kommunen um Mailand bis hin zu Papst Alexander III. unterstützt. Selbst zu den Normannen wurden kurzzeitig bessere Beziehungen hergestellt. Ferner knüpfte Ostrom Kontakte zu König Ludwig VII. von Frankreich. Dem Papst bot Manuel die Kirchenunion mit dem Osten an. Im Gegenzug sollte ihn Alexander III. als alleinigen Inhaber der Kaiserwürde anerkennen. Damit war das Kaisertum Friedrichs I. akut bedroht.³³ In der Folge verstärkte Barbarossa sein Engagement im Südosten Europas.

³² MGH DF I. 432; OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1329; dazu GEORGI (wie Anm. 2), S. 105 f.; GÜNTHER HÖDL: Ungarn in der Außenpolitik Kaiser Friedrich Barbarossas, in: Kaiser Friedrich Barbarossa. Landesausbau – Aspekte seiner Politik – Wirkung, hrsg. von EVAMARIA ENGEL u.a., Weimar 1994 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, 36), S. 129–140, hier S. 135–139.

³³ Vgl. WERNER OHNSORGE: Das Zweikaiserproblem im früheren Mittelalter. Die Bedeutung des byzantinischen Reiches für die Entwicklung der Staatsidee in Europa, Hildesheim 1947, S. 99–116; DERS.: Die Byzanzpolitik Friedrich Barbarossas und der „Landesverrat“ Heinrichs des Löwen, in: Abendland und Byzanz (wie Anm. 22), S. 456–491, hier S. 462–466; RALPH-JOHANNES LILIE: Das „Zweikaiserproblem“ und sein Einfluß auf die Außenpolitik der Komnenen, in: Byzantinische Forschungen 9 (1985), S. 219–243, mit Diskussion der älteren Literatur; DERS.: Manuel I. Komnenos und Friedrich I. Barbarossa, in: Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik 42 (1992), S. 157–170, mit Diskussion der jüngeren Literatur; PETER SCHREINER: Byzanz und der Westen: Die gegenseitige Betrachtungsweise in der Literatur des 12. Jahrhunderts, in: Friedrich Barbarossa (wie Anm. 6), S. 551–580, hier S. 566 f.; KLAUS-PETER TODT: Kaiser Friedrich I. Barbarossa und Byzanz, in: hellenika Jahrbuch 1993, S. 132–172, hier S. 139–150; PAUL MAGDALINO: The empire of Manuel I. Komnenos 1143–1180, Cambridge 1993, S. 81–95; auch den Überblick bei FRANZ TINNEFELD: Byzanz und die Herrscher des Hauses Hohenstaufen (1138–1259), in: AfD 41 (1995), S. 105–127, hier S. 113–119.

Für einen potentiellen Verbündeten Barbarossas auf dem Balkan, den serbischen Großzupan Desa, kam die staufische Aktivität allerdings zu spät. Dieser serbische Fürst hatte 1162/63 Beziehungen in das Reich geknüpft, um Hilfe gegen Konstantinopel zu finden. Ehe diese wirksam werden konnte, hatte ihn Kaiser Manuel 1163 militärisch niedergeworfen und spätestens 1165 wegen Verrats und Treuebruchs abgeurteilt und gefangengesetzt.³⁴ Auf byzantinisch-ungarischer Seite schiedен Ladislaus II. und Stephan IV., der sich vergeblich um die Gunst des Staufers bemüht hatte³⁵, in den Jahren 1163 und 1165 durch Ableben aus dem Ringen aus. Manuel Komnenos ersetzte sie durch Béla III., den jüngeren Bruder Stephans III. Der Kampf wurde fortgesetzt. Zu diesem Zweck bauten beide Seiten ihre Bündnissysteme weitausgreifend aus. Die Wiener Ereignisse von 1165 waren dabei eine wichtige Etappe. Der nunmehr zwischen Dreikönigetreffen und ungarischem Thronstreit hergestellte Zusammenhang eröffnet für die Suche nach dem *regulus Ruthenorum* einen Weg zu weiteren Quellen, die bei der Lösung des Problems entscheidend helfen. Es sind dies Autoren böhmischer und byzantinischer Provenienz, die über das Ringen um die *corona regni Hungarie* berichten.

Während der zahlreichen kriegerischen Aktionen der beiden Lager erschienen seit 1163 Manuel Komnenos und seine Feldherren mehrfach mit Heeresmacht zur Unterstützung ihrer Schützlinge in Ungarn. Stephan III. trat ihnen 1164 mit militärischer Hilfe des Böhmenkönigs Vladislav entgegen. Der Böhme war eine zentrale Figur in diesem gefährlichen Spiel, er hatte zu fast allen Beteiligten in irgendeiner Weise nähere Beziehungen: Mit Friedrich Barbarossa stand er nach anfänglichen Schwierigkeiten auf vertrautem Fuße; in den ungarischen Angelegenheiten handelten beide anfangs nach gemeinsamen Absprachen.³⁶ Vladislavs Auftreten in Ungarn wurde aus böhmischer Sicht vom Prager Domherrn Vinzenz beschrieben, der sein Werk in zeitlicher Nähe – es entstand zwischen 1167 und 1172 im Kontakt zum Hofe – aus

³⁴ OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1297; Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565–1453, bearb. von FRANZ DÖLGER, Teil 2: 1025–1204, bearb. von PETER WIRTH, München 1995 (Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, Reihe A: Regesten, Abteilung I), Nr. 1449, 1458a (im folgenden: DÖLGER, WIRTH, Kaiserregesten); vgl. CONSTANTIN JIREČEK: Geschichte der Serben, Bd. 1: bis 1371, Gotha 1911 (Allgemeine Staatengeschichte. Erste Abteilung: Geschichte der europäischen Staaten, 38), S. 251 f.; JOVANKA KALIĆ: Die deutsch-serbischen Beziehungen im 12. Jahrhundert, in: MIÖG 99 (1991), S. 513–526, hier S. 522 f.; SIMA ČIRKOVIĆ: Desa, in: Lex. MA 3 (1986), Sp. 714.

³⁵ OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1324, 1327; dazu GEORGI (wie Anm. 2), S. 104–110; KERBL (wie Anm. 31), S. 128.

³⁶ Zuletzt zu Barbarossa und Vladislav JIŘÍ KEJŘ: Böhmen und das Reich unter Friedrich I., in: Friedrich Barbarossa (wie Anm. 6), S. 241–289; DERS.: Böhmen zur Zeit Friedrich Barbarossas, in: Kaiser Friedrich Barbarossa (wie Anm. 32), S. 101–113; zum böhmischen Eingreifen in Ungarn GEORGI (wie Anm. 2), S. 107–112.

Informationen unmittelbar beteiligter Personen schöpfend schrieb.³⁷ Auf die Wiener Ereignisse, an denen sein König sehr aktiv als Vermittler des Kontakts und Begleiter des Ruthenen beteiligt war, geht er mit keinem Wort ein, was auffällt und später noch einiger Worte bedarf.³⁸ Mitstreiter des Königs von Böhmen in den ungarischen Verwicklungen war Herzog Heinrich von Österreich, mit dem er politisch seit längerem eng zusammenwirkte.³⁹ Schließlich kannte der Přemysliden auch die altrussischen Verhältnisse; den Rückweg vom zweiten Kreuzzug nahm er über das Kiever Reich, wobei er wahrscheinlich den Großfürsten aufsuchte.⁴⁰ Es war also kein Zufall, daß gerade Vladislav von Böhmen eine Verbindung aus der Rus' zu Friedrich Barbarossa knüpfte.

Auch aus byzantinischer Sicht nahm König Vladislav von Böhmen einen zentralen Platz ein: Für Kaiser Manuel war er ein alter Bekannter aus den Tagen des Kreuzzuges. Im September 1147 hatte der Böhme dem Basileus das Hominium geleistet, was in den ungarischen Kämpfen der sechziger Jahre nicht vergessen war.⁴¹ Bei der Aufzählung der Verbündeten Stephans III. von Ungarn hält sich der byzantinische Geschichtsschreiber Johannes Kinnamos, der als Sekretär Kaiser Manuels über Kenntnisse aus erster Hand verfügte, am längsten bei Vladislav auf.⁴² Fast nebenbei erfahren wir an dieser Stelle von

³⁷ Vincentii Pragensis Annales, MGH SS 17 (1861), S. 681 f.; zum Autor vgl. MARIE BLÁHOVÁ: Das Werk des Prager Domherrn Vincentius als Quelle für die Italienzüge Friedrich Barbarossas, in: *Civis. Studi e Testi* 16 (1992), S. 149–172; DIES.: Vinzenz von Prag, in: *Lex. MA* 8 (1997), Sp. 1707 f.

³⁸ Vladislavs Engagement in dieser Sache ist dennoch nicht unbemerkt geblieben; vgl. VÁCLAV NOVOTNÝ: *České dějiny I/2. Od Břetislava I. do Přemysla I.* [Böhmische Geschichte. Von Břetislav I. bis Přemysl I.], Praha 1913, S. 952 f., allerdings ohne weiterreichende Überlegungen zum Zweck des Treffens und zur Person des Ruthenen.

³⁹ Vgl. MICHAEL LINDNER: Heinrich II. Jasomirgott, Herzog von Österreich (1156–1177), in: *Deutsche Fürsten des Mittelalters*, hrsg. von EBERHARD HOLTZ u.a., Leipzig 1995, S. 247.

⁴⁰ Vincentii Pragensis Annales (wie Anm. 37), S. 663: *Predictus autem dux* [sc. Vladislav] *per Ruziam ad propria remeans*; vgl. NOVOTNÝ (wie Anm. 38), S. 827 f.; EDUARD WINTER: *Russland und das Papsttum*, Bd. 1: Von der Christianisierung bis zu den Anfängen der Aufklärung, Berlin 1960 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, 6), S. 63; V[LADIMIR] T[ERENTEVIČ] PAŠUTO: *Vnešnjaja politika drevnej Rusi* [Die Außenpolitik der Alten Rus'], Moskva 1968, S. 184.

⁴¹ DÖLGER, WIRTH, *Kaiserregesten* (wie Anm. 34), Nr. 1358 b, 1453 f.; vgl. FRANTIŠEK DVORNÍK: *Manuel I. Komnenos a Vladislav II., král český* [Manuel I. Komnenos und der böhmische König Vladislav II.], in: *Z dějin východní Evropy a Slovanstva, uspořádal MILOŠ WEINGART, JOSEF DOBIAŠ, MILADA PAULOVÁ*, Praha 1928 (Sborník věnovaný Jaroslavu Bidlovi k šedesátým narozeninám), S. 58–70, 457–459, hier S. 62 f. zur Lehnabhängigkeit Vladislavs; HEILIG (wie Anm. 3), S. 129.

⁴² Die Passage bei Johannes Kinnamos, *Epitome historiarum*, hrsg. von AUGUST MEINERKE, Bonn 1836, Buch V, Kap. 7 (S. 218), lautet in der Übersetzung von SCHREINER (wie Anm. 33), S. 578 f.: *Er [Stephan III. von Ungarn] nun verschaffte sich andere Hilfe seitens der Deutschen und der taurischen Skythen, und auch die Tschechen brachte er auf seine Seite, wobei deren Führer [Vladislav II. von Böhmen] mit dem ganzen*

der Anwesenheit russischer Kräfte in Ungarn, die unter der Bezeichnung „taurische Skythen“ auftreten, und erhalten noch einmal bestätigt, daß auch Deutsche – zu denken ist vor allem an Heinrich Jasomirgotts Österreicher – in den Kämpfen engagiert waren. Hinter den „Tauruskythen/Russen“ verbirgt sich Fürst Jaroslav von Halič mit seinen Mannen.⁴³ Er wird von Kinnamos eindeutig den Feinden des griechischen Kaisers zugeordnet. Der Fürst von Halič war mit dem Ungarnkönig Stephan III. verbündet, dem er eine seiner Töchter zur Verlobten gegeben hatte.⁴⁴ Die politische Allianz der beiden Mächte wurde durch diese dynastische Bindung gestützt.

Jaroslav von Halič⁴⁵ verfolgte in den Jahren 1164/65 eine byzanzfeindliche Politik. Unter seinem Vater Vladimir (1141–1153) hatten noch gute Beziehungen zu Ostrom bestanden. Vladimir war Vasall Kaiser Manuels in eher lockerer Abhängigkeit gewesen. Seine Schwester Wolodarewna war wahrscheinlich die Frau des Isaak Komnenos und damit die Mutter des Andronikos Komnenos. Mit diesem Komnenensproß sind wir bei einem der Gründe des Zerwürfnisses zwischen Manuel und Jaroslav von Halič: Im Jahre 1164 floh Andronikos Komnenos aus dem Palastgefängnis in Konstantinopel zu Jaroslav, wo er freundlichste Aufnahme fand und zu seinem Unterhalt mit

Heer zu ihm kam. Es war jener, der einst mit Konrad, dem König der Deutschen, mit zu Felde zog, als er, wie von mir selbst erzählt, nach Asien übersetzte, und er wurde deshalb von ihm zum König gemacht. Außerdem vgl. Buch V, Kap. 15 (S. 242 f.), wo unter den Gegnern von Byzanz noch einmal die Haličier als Tauruskythen und die Polovzer/Kumanen als Skythen bezeichnet werden.

⁴³ Vgl. DVORŇÍK (wie Anm. 41), S. 68, Anm. 38; E. FRANCES: Les relations russo-byzantines au XII^e siècle et la domination de Galicie au Bas-Danube, in: Byzantinoslavica 20 (1959), S. 50–62, hier S. 56–60; auch JÁNOS M. BAK: Stephan (István) III., in: Lex. MA 8 (1997), Sp. 114; zu byzantinischen Vorstellungen von der territorialen und politischen Ordnung der Rus' MICHAEL BIBIKOV: Die alte Rus' und die russisch-byzantinischen Beziehungen im Spiegel der byzantinischen Quellen (Ende 11.–13. Jh.), in: Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik 35 (1985), S. 197–222, hier S. 197–207.

⁴⁴ Vgl. HÓMAN (wie Anm. 31), S. 396; URBANSKY (wie Anm. 31), S. 105; MAKK (wie Anm. 31), S. 89–95; ferner: DÖLGER, WIRTH, Kaiserregesten (wie Anm. 34), Nr. 1461.

⁴⁵ Zum folgenden Absatz FERDINAND CHALANDON: Les Comnène. Études sur l'empire byzantin au XI^e et au XII^e siècles 2: Jean II. Comnène (1118–1143) et Manuel I. Comnène (1143–1180), Paris 1912, S. 481–483; FRANCES (wie Anm. 43); OKTAWIUSZ JUREWICZ: Andronikos I. Komnenos, Amsterdam 1970, S. 59–70; V[LADIMIR] T[EREN-TEVIČ] PAŠUTO: Očerki istorii SSSR (XII–XIII vv.) [Studien zur Geschichte der UdSSR (12.–13. Jh.)], Moskva 1960, S. 54–65; GÜNTHER STÖKL: Das Fürstentum Galizien-Wolhynien, in: Handbuch Geschichte Rußlands (wie Anm. 23), S. 494–498; JANET MARTIN: Medieval Russia 980–1584, Cambridge 1995, S. 64, 96 f., 125–133; SIMON FRANKLIN, JONATHAN SHEPARD: The Emergence of Rus 750–1200, London, New York 1996 (Longman History of Russia), S. 327–330, 341 f., 366 f.; ANDRZEJ POPPE: Halič-Volhynien, in: Lex. MA 4 (1989), Sp. 1874; DERS.: Jaroslav Osmomysl, in: Lex. MA 5 (1991), Sp. 305 f.; KARSTEN BRÜGGEMANN: Vladimir(ko) Volodarevič, in: Lex. MA 8 (1997), Sp. 1804.

Besitz ausgestattet wurde.⁴⁶ Das Verhältnis zwischen Byzanz und Halič war außerdem gespannt, weil beide Seiten ein starkes Interesse an den Handelswegen im unteren Donau- und nördlichen Schwarzmeergebiet hatten, wo sie in den sechziger Jahren zusammenstießen. Ein dritter Grund war das bereits erwähnte Verlöbnis einer Tochter des Halič'er Fürsten mit Stephan III. von Ungarn, dem Feind Manuels im Streit um die ungarische Krone. Diese Verbindung machte offenkundig, daß die Halič'er auf ungarisch-böhmisch-österreichischer, das heißt in letzter Konsequenz auf Friedrich Barbarossas, und nicht auf byzantinischer Seite standen. Durch die nunmehr hinter dem Streit der regionalen Gewalten sichtbar werdende Konfrontation der beiden Kaiserreiche nahm das Ganze imperiale Dimensionen an. Der Komnene reagierte sofort: In der ersten Jahreshälfte 1165 wurde er in der Rus' diplomatisch aktiv⁴⁷ und begann, Jaroslav von Halič stark unter Druck zu setzen: Durch eine Gesandtschaft ließ Manuel Komnenos den Halič'er vor einer Vertiefung des Bündnisses mit Stephan III. (Umwandlung der Verlobung in einen Ehebund) warnen. Gleichzeitig forderte er die Rückkehr des Andronikos. Dazu gewann Manuel mit den Fürsten Rostislav I. Mstislavič von Kiev und Mstislav Izjaslavič von Wolhynien Verbündete, von denen militärische Unterstützung gegen Halič erwartet wurde. Jaroslav, der seinen Beinamen Osmomysl dem berühmten Igorlied⁴⁸ verdankt, reagierte mit einer Doppelstrategie: Er kam dem griechischen Herrscher, dessen Feind er nach dem bisher Gesagten war, ein Stück entgegen, indem er Andronikos Komnenos zur Rückkehr nach Byzanz veranlaßte. Und er nahm andererseits direkten Kontakt zum Kaiser der Römer, Friedrich Barbarossa, auf, denn in Jaroslav Osmomysl von Halič sehe ich den russischen Gast des Wiener Treffens von 1165. Was aber führt mich zu dieser Vermutung?

Im Jahre 1165 standen sich im Kampf um die ungarische Königskrone zwei Bündnissysteme gegenüber: Auf der einen Seite die Könige Stephan III. von Ungarn und Vladislav von Böhmen sowie Herzog Heinrich Jasomirgott von Österreich und Fürst Jaroslav von Halič mit Kaiser Friedrich Barbarossa im Hintergrund. Auf der Gegenseite findet sich Byzanz mit seinen zahl-

⁴⁶ Vgl. *Ipat'evskaja letopis'* (wie Anm. 28), Sp. 524; *Nikonovskaja letopis'* (wie Anm. 28), S. 232.

⁴⁷ Vgl. DÖLGER, WIRTH, *Kaiserregesten* (wie Anm. 34), Nr. 1459-1461; GEORGE VERNADSKIJ: *Relations byzantino-russes au XII^e siècle*, in: *Byzantion* 4 (1927/28), S. 270 f.; FRANCES (wie Anm. 43), S. 58.

⁴⁸ Bequem zugänglich in den Ausgaben: *Das Igor-Lied. Eine Heldendichtung. Der altrussische Text mit der Übertragung von RAINER MARIA RILKE und der neu-russischen Prosafassung von D[MITRIJ] S[ERGEJEVIČ] LICHACOV* Leipzig³1985 (Insel-Bücherei Nr. 689), (Ausgabe zum 800jährigen Jubiläum des Igor-Liedes); *Das Lied von der Heerfahrt Igors*, deutsch von HARALD RAAB, in: *O Bojan, du Nachtigall der alten Zeit. Sieben Jahrhunderte altrussischer Literatur*, hrsg. von HELMUT GRASSHOFF u.a., Berlin⁴1982, S. 146-156; *Das Lied von der Heerfahrt Igor's*, übersetzt und erläutert von LUDOLF MÜLLER, München 1989. Zum Fürstenlob auf Jaroslav im Igor-Lied vgl. STÖKL (wie Anm. 45), S. 497 f., Anm. 15 f.

reichen ungarischen Prätendenten und Verbündeten von Italien bis Kiev. In dieser Situation treffen sich im Sommer 1165 Vladislav von Böhmen und ungarische Gesandte im Auftrage Stephans III. mit dem Staufer in Wien, wo Heinrich Jasomirgott als Gastgeber zu Hause ist. Damit sind bereits vier Hauptakteure der ‚staufischen‘ Partei in eigener Person (Friedrich Barbarossa, Vladislav, Heinrich Jasomirgott) oder durch Abgesandte (Stephan III.) am Versammlungsort vertreten. Nur ein Verbündeter fehlt noch – Jaroslav von Halič. Der Böhmenkönig ist gemeinsam mit einem *regulus Ruthenorum* in Wien erschienen. Jaroslav kommt aus dem altrussischen Bereich. Sollte er nicht dieser bisher so ängstlich erscheinende *regulus* gewesen sein?

Das außenpolitische Mosaik dieses Zeitpunktes wird lesbar, wenn wir Jaroslav als den fehlenden Stein einsetzen: Der Sinn seiner Reise war die Vertiefung der Beziehung zu Friedrich Barbarossa, nachdem Byzanz seinen Druck auf ihn erhöht hatte. Jaroslavs Gastgeber und Begleiter waren zugleich seine Verbündeten, der Herzog von Österreich und der König von Böhmen. Er konnte als Fürst von Halič seinem Ansehen und seiner Macht gemäß unter dem Titel *regulus* im Reich erscheinen und von Barbarossa als akzeptabler Bündnispartner in einem Zweikaiserstreit angenommen werden.⁴⁹ Über mögliche andere altrussische Verbündete der römisch-deutschen Partei um 1165 ist nichts bekannt. Zu weiteren russischen Fürsten (Jaroslav Izjaslavič von Luck, Vsevolod Jur'evič Bol'soe Gnezdo von Vladimir-Suzdal', Mstislav Izjaslavič von Wolhynien)⁵⁰, die bisher in der Literatur mit dem Besucher von 1165 identifiziert worden sind, gibt es auch nicht annähernd so deutliche Indizien wie für Jaroslav Osmomysl. Das Erscheinen eines dieser Fürsten vor Friedrich Barbarossa ist im Unterschied zur Anwesenheit des Haličers in Wien nicht begründet zu erklären. Dazu kommt, daß im Jahre 1189 Jaroslavs Sohn Vladimir aus ungarischer Gefangenschaft zu Friedrich Barbarossa floh, der ihm half, wieder in Halič Fuß zu fassen⁵¹ – ein Vorgang, der frühere gute Beziehungen nahelegt. Nach der hier gegebenen Darstellung könnten diese im Sommer 1165 hergestellt worden sein. Einer von Barbarossas schärfsten Kritikern in der Zeit des alexandrinischen Schismas, Johannes von Salisbury, hatte möglicherweise Kenntnis vom Wiener Herrschertreffen.⁵²

⁴⁹ Das gegen PAŠUTO (wie Anm. 40), S. 185, 219, einer der Vasallen Jaroslavs sei der Besucher in Wien gewesen. Denn ein Vasall des Fürsten von Halič wäre dem Kaiser vom Böhmenkönig wohl kaum als ernstzunehmender Verbündeter zugeführt noch als ein *regulus* von Friedrich Barbarossa und seinem Hof aufgenommen worden. M[ICHALLO] HRUŠEVSKYJ: Istorija Ukrainy-Rusi, Bd. 2 [Geschichte der Ukraine-Rus'], L'viv 21905, S. 442, hielt Jaroslav für zu seßhaft, um nach Wien zu reisen.

⁵⁰ Vgl. WÖRN (wie Anm. 26), S. 393 f.

⁵¹ Dazu unten im Text bei Anm. 81-83.

⁵² Die rhetorische Frage Johannes' an seinen bischöflichen Amtskollegen in Exeter aus der Mitte des nächsten Jahres: *Nonne Teutonicus tirannus nominis sui fama nuper orbem perculerat et fere subegerat regna vicina* könnte einen fernen Reflex auf die Unterstellung des Haličers *regulus* unter die kaiserlich-römische Macht darstellen: John

Schon im folgenden Jahre veränderte sich die beschriebene Konstellation gründlich.⁵³ Im Frühjahr 1166 gingen die Verbündeten um Stephan III. noch siegreich gegen die Byzantiner vor und eroberten Sirmium zurück. Doch dann erschien Manuel Komnenos mit Béla III., seinem ungarischen Kandidaten, wieder auf dem Kampfplatz. Mit forciertem militärischen und diplomatischen Einsatz machte er die Erfolge der Gegenseite zunichte. Das ‚Wiener Bündnis‘ vom August 1165 zerfiel. Jaroslav von Halič hielt dem Druck des Komnenen, der ihn eingekreist hatte, nicht stand: Im Rücken von den mit Ostrom verbündeten Kiev und Wolhynien bedroht, sah er sich Mitte 1166 byzantinischen Heeren gegenüber, die, verstärkt durch Kumanen und Walachen, die Donau überschritten hatten und sich seinem Fürstentum vom Süden her näherten. Da von Friedrich Barbarossa und seinen anderen Mitstreitern keine Hilfe kam, schied der Fürst von Halič aus dem Ringen aus. Deutliches Zeichen des Bruchs war die Auflösung der Verlobung zwischen Stephan III. und Jaroslavs Tochter.⁵⁴

Damit nicht genug, gelang es Kaiser Manuel offensichtlich auch, Vladislav von Böhmen auf seine Seite zu ziehen. Nach dem Dreikönigetreffen ist vom Böhmenkönig auf dem ungarischen Terrain nichts mehr zu sehen, was schon auffällt, war er doch bis dahin dort Barbarossas Hauptakteur. Offenbar hatten die Bemühungen des Basileus um Vladislav Wirkung gezeigt, von denen Vinzenz von Prag zu 1164/65 berichtet und die in einer Heiratsverbindung zwischen Přemysliden und Komnenen gipfelten.⁵⁵ In dieser Wendung sehe ich einen Grund für Vinzenz, bei der späteren Abfassung seines Geschichtswerkes unter veränderten Bedingungen, nichts mehr von der aktiven Rolle König Vladislavs beim Besuch des Ruthenen in Wien zu erwähnen.⁵⁶ Auf ein Ende der seit 1156 erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen dem Stauferkaiser und dem Böhmen verweisen noch andere Anzeichen: Vladislav griff schon 1166, also nur wenige Monate nach dem Wiener Treffen, auf seiten Herzog Friedrichs von Schwaben und des Pfalzgrafen Hugo in die Tübinger Fehde ein; Friedrich Barbarossa stand in dieser Auseinandersetzung auf der

of Salisbury, *The letters of John of Salisbury*, Bd. 2: *The later letters 1163–1180*, hrsg. von W. J. MILLOR u.a., Oxford 1979, Nr. 168 (S. 102).

⁵³ Zum folgenden HÓMAN (wie Anm. 31), S. 399; FRANCES (wie Anm. 43), S. 57–60; URBANSKY (wie Anm. 31), S. 103–108; VICTOR SPINEI: *Moldavia in the 11th–14th centuries*, Bukarest 1986, S. 43 f.

⁵⁴ Kinamos, *Epitome historiarum* (wie Anm. 42), Buch VI, Kap. 4 (S. 261 f.).

⁵⁵ *Vincentii Pragensis Annales* (wie Anm. 37); vgl. schon GIESEBRECHT, Bd. 5 (wie Anm. 8), S. 439; zuletzt (ohne ausreichende Kenntnis der Zusammenhänge) KRJINE ČIGGAAR: *Une princesse de Bohême à Constantinople*, in: *Byzantinoslavica* 56 (1993), S. 183–187.

⁵⁶ In diesen Zusammenhang gehört auch, daß Vinzenz von Prag bei der Schilderung des böhmischen Eingreifens in Ungarn 1164 nicht davon berichtet, daß König Vladislav dort im Auftrage Friedrich Barbarossas handelte, ja den Kaiser auch sonst in dieser Episode mit keinem Wort erwähnt.

anderen Seite.⁵⁷ Am Italienzug Friedrich Barbarossas (Oktober 1166–März 1168) hat der Böhme nicht teilgenommen, wohl aber sein přemyslidischer Gegenspieler Ulrich, der Sohn Herzog Soběslav I. Auch auf Hoftagen Friedrichs I. erschien König Vladislav im Gegensatz zu Ulrich seit der zweiten Jahreshälfte 1165 für längere Zeit nicht mehr. Erst im Februar 1170 zeigte er sich wieder auf einem Hoftag zu Nürnberg, wo er die kaiserliche Gnade zurückerlangen konnte.⁵⁸ Wodurch und wann Vladislav sie zuvor verwirkt hatte, ist nirgends zu erfahren. Sein Huldverlust könnte allein mit der aktiven Beteiligung Vladislavs und seines Sohnes Adalbert an den Salzburger Wirren⁵⁹ seit 1168 erklärt werden. Wahrscheinlicher scheint mir aber, daß die Wurzeln für den Bruch mit Barbarossa schon im böhmischen Rückzug aus den ungarischen Verwicklungen Ende 1165 und der darauffolgenden Teilnahme an der Tübinger Fehde 1166 – beides ein Werk der Diplomatie des Basileus – zu suchen sind.

Ohne seine böhmischen und Haličzer Verbündeten sah sich Stephan III. von Ungarn Mitte 1166 von Süden und Osten her byzantinischen Angriffen ausgesetzt. Nach der Niederlage in der Schlacht bei Semlin am 8. Juli 1167 mußte er Sirmium und Dalmatien an Byzanz abtreten.⁶⁰ Seine Königswürde aber behauptete er, gestützt auf die ihm verbliebenen Verbündeten Friedrich Barbarossa und Heinrich Jasomirgott von Österreich, der auf dem Rückweg von einer Gesandtschaftsreise, die ihn im Herbst 1166 nach Sofia zu Manuel Komnenos geführt hatte, seine Tochter Agnes mit Stephan III. verheiratete.⁶¹ Die erwähnte Gesandtschaft, bestehend aus Heinrich Jasomirgott und seiner

⁵⁷ Historia Welforum, hrsg. von ERICH KÖNIG, Stuttgart 1938 (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, 1), S. 60–67; OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1424, 1550, sowie die Literatur zur Tübinger Fehde oben Anm. 11. Die Rolle Vladislavs von Böhmen wie die dabei deutlich werdende enge Verknüpfung innerer und äußerer Probleme um das Jahr 1165 blieb bisher in der Forschung unbeachtet.

⁵⁸ Appendix ad Rahewinum (wie Anm. 17), S. 351: *Circa purificationem sanctae Mariae Norinberch [imperator] curiam celebrat, ibi regem Boemiae, qui offenderat, de facili in gratiam recepit.* Der Hoftag wird in der Literatur zu 1169 gesetzt; vgl. OPLL (wie Anm. 15), S. 48 und 204. Aber 1169 hält Barbarossa zu Mariä Lichtmeß schon einen gut belegten Hoftag in Wallhausen im nördlichen Thüringen, kann also nicht gleichzeitig in Nürnberg gewesen sein. Im Jahre 1170 hätte ein Nürnberger Hoftag nach Barbarossas Reiseweg Anfang Februar, zwischen Aufenthalten in Würzburg (26. Januar) und Salzburg (16.–22. Februar), eigentlich einen guten Platz.

⁵⁹ Vgl. HEINZ DOPSCH: Salzburg im Hochmittelalter, in: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 1/1, hrsg. von DEMS., Salzburg 21983, S. 284–296, hier S. 288–291.

⁶⁰ Vgl. DÖLGER, WIRTH, Kaiserregesten (wie Anm. 34), Nr. 1472a, 1474 f.

⁶¹ Appendix ad Rahewinum (wie Anm. 17), S. 348 (zu 1167): *Eodem anno dux Austriae H. et O. palatii comes maior in Greciam destinati, sine effectu, preter quod magnifice donati sunt, revertuntur. Heinricus dux filiam suam regi Ungarie coniugio copulavit.* Auch bei Kinnamos, Epitome historiarum (wie Anm. 54), werden die Gesandtschaft und die österreichisch-ungarische Heirat erwähnt. Vgl. GEORGI (wie Anm. 2), S. 169–172, der die Gesandtschaft mit guten Gründen in den Herbst 1166 setzt; andere zeitliche Einordnung bei OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1559; außerdem: URBANSKY (wie Anm. 31), S. 104 f.

griechischen Gemahlin Theodora sowie dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, war im Auftrage Barbarossas in das Ostreich gezogen. Sie kehrte reich beschenkt, aber ansonsten erfolglos zurück. Der byzantinische Kaiser hatte auf Grund seiner starken Position in dieser Zeit kein Interesse an einem Ausgleich mit dem Staufer. Grundsätzlich veränderte sich dadurch das Kräfteverhältnis zwischen den beiden Imperien nicht. Manuel Komnenos konnte zwar die genannten territorialen Gewinne auf dem Balkan verbuchen, doch Barbarossas Schützling Stephan III. blieb vorerst ungarischer König. Zumindest aber war es dem Griechen gelungen, schon ein Jahr nach dem Treffen von Wien Vladislav von Böhmen und Jaroslav von Halič für sich zu gewinnen – im Zweikaiserstreit ein nicht zu unterschätzender prestigeträchtiger Erfolg.

Kehren wir noch einmal nach Wien in den Sommer 1165 zurück und fragen nach der Art der Beziehung, in die Fürst Jaroslav, der *regulus Ruthenorum*, zu Friedrich Barbarossa trat. Die Appendix zu Rahewins *Gesta Friderici* beschreibt die Rolle des Böhmen mit den Worten *eiusque illi ditioni subdidit*⁶², was wohl mit „unterstellte den Ruthenen der kaiserlichen Macht“ wiedergegeben werden kann. Was beinhaltet diese Unterstellung? Verbirgt sich dahinter ein vasallitisches Verhältnis? Giesebrecht und Opll sprechen von einer Huldigung, Winter meint, daß Jaroslav die Oberhoheit des Reiches anerkannt habe.⁶³ Weitergehende Überlegungen zur Wiener Begegnung stellt allein Dietrich Wörn an. Er bringt das Treffen von 1165 mit Teilen aus dem Königsornat Friedrich Barbarossas, den sogenannten *Armillae*, in Zusammenhang, die auf bisher nicht geklärte Weise in die Rus' gekommen sind. Nach seiner Vermutung war dieser Armschmuck ein Symbol oder auch eine Ehrengabe für „die Verleihung oder Anerkennung des Königtums anderer Herrscher“.⁶⁴ Als Empfänger der Armillae sieht Wörn vor allem Kiever Großfürsten oder Vsevolod Jur'evič Bol'šoe Gnezdo von Vladimir-Suzdal'. Zu Jaroslav Osmomysl wird kein direkter Bezug hergestellt.

Der Gedanke einer Lehnbeziehung zwischen altrussischen Fürsten und dem römisch-deutschen Kaiser erscheint bei Wörn nicht und hat auch anderswo keinen Niederschlag gefunden.⁶⁵ Die Terminologie der Appendix Rahewi-

⁶² Das vollständige Zitat in Anm. 18.

⁶³ GIESEBRECHT, SIMSON (wie Anm. 8), 5, S. 475 und 6, S. 446; OPLL, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 8), S. 281 f.; EDUARD WINTER: Byzanz und Rom im Kampf um die Ukraine 955–1939, Leipzig 1942, S. 31.

⁶⁴ WÖRN (wie Anm. 26), S. 391 mit Anm. 2, 393 f. und 396. Zu den Armillae schon PERCY ERNST SCHRAMM: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Stuttgart 1955 (Schriften der MGH, Bd. 13/2), S. 547–549. Die dort angekündigte Studie von F. Sielaff zur Ostpolitik Barbarossas ist nicht erschienen.

⁶⁵ Etwa ILSE SCHEIDING-WULKOPF: Lehnsherrliche Beziehungen der fränkisch-deutschen Könige zu anderen Staaten vom 9. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Marburg 1948 (Marburger Studien zur älteren deutschen Geschichte, Bd. II/9), S. 85–90; MANFRED HELLMANN: Probleme des Feudalismus in Rußland, in: Studien zum mittelalterlichen

ni legt eine solche Deutung freilich auf den ersten Blick nahe: Die Bezeichnung des Ruthenen als *regulus* könnte ein Hinweis darauf sein, daß zwischen Barbarossa und Jaroslav von Halič Lehnbande geknüpft wurden. *Regulus* wird gerade im 12. Jahrhundert zur Benennung von skandinavischen oder slavischen Vasallenkönigen gebraucht.⁶⁶ Und auch die Wendung *ditioni subdere* dient in dieser Zeit zur Beschreibung lehnsrechtlicher Verhältnisse.⁶⁷ Auf den zweiten Blick muß der Versuch, aus den Termini *regulus* und *ditioni subdere* eine Lehnbeziehung nachzuweisen, allerdings verworfen werden. Beides ist zur selben Zeit nicht nur in vielfältigen anderen Bedeutungen präsent, die genaue Interpretation des Satzes aus der Appendix: *Ubi rex Boemorum quendam de regulis Ruthenorum suae presentiae obtulit eiusque illum ditioni subdidit*⁶⁸ schließt geradezu aus, daß *regulus* einen lehnsabhängigen König meint. Zum einen wird der *regulus Ruthenorum* als einer von mehreren Königen der Ruthenen (*quendam de regulis Ruthenorum*) vorgestellt, so daß – was auszuschließen ist – auch andere altrussische *reguli* in demselben Abhängigkeitsverhältnis zu Barbarossa stehen müßten, sollte *regulus* einen königlichen Lehnsmannt meinen. Zum anderen wird der Böhmenkönig Vladislav, der Vasall des Kaisers war, im angeführten Satz gerade nicht als *regulus* bezeichnet, sondern als *rex*, was bedeutet, daß der Autor der Appendix den Terminus *regulus* nicht zur Beschreibung einer Lehnsabhängigkeit gebraucht, will man ihm nicht völlig willkürlichen Sprachgebrauch unterstellen.

Unabhängig von der in der Appendix verwendeten Terminologie halte ich es dennoch für wahrscheinlich, daß Jaroslav von Halič in Wien Lehnsmannt des Kaisers wurde. Zur Erhärtung dieser Vermutung ist es notwendig, einen Blick auf die Praxis Barbarossas in bezug auf Lehnbande allgemein und besonders im außenpolitischen Gefüge zu werfen. Vasallen von königlichem Rang, die nach kaiserlicher Anschauung dem Reich angehörten, gab es unter Barbarossa mehrere; mindestens drei hat der Staufer in herausgehobenem Rahmen selbst kreiert: Der bekannteste ist der schon vielbehandelte Vladislav von Böhmen, der auf einem sehr gut besuchten Regensburger Hoftag 1158 zum König erhoben wurde.⁶⁹ Dazu kommen die beiden sardischen Richter

Lehnswesen, Sigmaringen 1960 (VuF 5), S. 235–258; SIGRID HAUSER: Staufische Lehnspolitik am Ende des 12. Jahrhunderts 1180–1197, Frankfurt/Main u.a. 1998.

⁶⁶ HANS JOACHIM KIRFEL: Weltherrschaftsidee und Bündnispolitik. Untersuchungen zur auswärtigen Politik der Staufer, Bonn 1959 (Bonner Historische Forschungen, 12), S. 53, 65 f.; BERNHARD TÖPFER: Reges Provinciales. Ein Beitrag zur staufischen Reichsideologie unter Kaiser Friedrich I., in: ZfG 22 (1974), S. 1348–1358.

⁶⁷ Vgl. GEORG SCHEIBELREITER: Der Regierungsantritt des römisch-deutschen Königs (1056–1138), in: MIÖG 81 (1973), S. 1–62, hier S. 48; WALTER SCHLESINGER: Die Anfänge der deutschen Königswahl, zuletzt in: DERS.: Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters 1, Göttingen 1963, S. 139–192, hier S. 177–179.

⁶⁸ Vgl. Anm. 18.

⁶⁹ MGH DF I. 201; OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 517 f.; KEJŘ (wie Anm. 36), S. 250–257; außerdem mit anderer Akzentuierung der bei Kejř nicht beachtete WOLFGANG H.

Bareso und Petrus von Arborea, die 1164 (verbunden mit einer kaiserlichen Festkrönung) beziehungsweise 1184 auf dem Mainzer Hoffest mit Sardinien belehnt und zu Königen gekrönt wurden.⁷⁰ Königliche Aspirationen bei Heinrich dem Löwen sind stark umstritten⁷¹ und in unserem Zusammenhang weniger von Belang.

Auch für außerhalb des Imperiums gelegenen Herrschaftsbereiche hat sich Friedrich I. mehrfach als ‚Königsmacher‘ betätigt und die Erhobenen in die Schar seiner Vasallen eingereiht: Auf dem Merseburger Hoftag zu Pfingsten 1152 entschied er den dänischen Thronstreit zugunsten Svens und belehnte diesen mit dem Königreich Dänemark. Nach Svens Sturz erschienen im Sommer 1158 Gesandte seines Nachfolgers Waldemar auf dem Lechfeld vor dem Kaiser und baten um Bestätigung der Wahl sowie Belehnung ihres Herrn⁷², was Anfang September 1162 in Burgund vollzogen wurde.

Innerpiastische Streitigkeiten in Polen führten wiederholt zu deutsch-polnischen Kontakten⁷³: Einerseits suchten piastische Fürsten wie Władysław II. oder Mieszko III., die in den Kämpfen um das Seniorat unterlegen waren, Schutz und Hilfe und manchmal auch Exil im Reich. Andererseits nutzten Friedrich Barbarossa und sein Sohn Heinrich derartige Gelegenheiten zu militärischen Interventionen und zur Ordnung der polnischen Verhältnisse nach eigenem Interesse. Dabei kam es zwar nicht zu Königserhebungen, aber sowohl Bolesław IV. (1157) als auch Mieszko III. (1172) und Kasimir II. (1184) erkannten die Oberhoheit des Kaisers an. Ob dies in vasallitischen

FRITZE: *Corona Regni Bohemiae. Die Entstehung des böhmischen Königtums im 12. Jahrhundert im Widerspiel von Kaiser, Fürst und Adel*, in: *Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. Ausgewählte Beiträge zum geschichtlichen Werden im östlichen Europa vom 6. bis zum 13. Jahrhundert*, hrsg. von LUDOLF KUCHENBUCH u.a., Berlin 1982 (Berliner Historische Studien, 6. *Germania Slavica*, III), S. 209–296, hier S. 229–257.

⁷⁰ MGH DF I. *1133; OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1322, 1364, 1383, 1388–90; vgl. FERDINAND OPLL: *Stadt und Reich im 12. Jahrhundert (1125–1190)*, Wien u.a. 1986 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmers, *Regesta Imperii* 6), S. 282, 394, 398.

⁷¹ Dazu das kritische Resümee der Diskussion bei JOHANNES FRIED: „Das goldglänzende Buch“. Heinrich der Löwe, sein Evangelium, sein Selbstverständnis. Bemerkungen zu einer Neuerscheinung, in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 242 (1990), S. 34–79.

⁷² OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 88 (1152), 556 (1158) und 1149 (1162); vgl. ENGELS (wie Anm. 6), S. 355, 371 f. und 375; HANS-OTTO GAETHKE: *Knud VI. und Waldemar II. und Nordalbingen 1182–1227*, in: *ZGSHG* 119 (1994), S. 21–99, hier S. 33 f.

⁷³ Zu 1157: MGH DF I. 181; OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 480–483; vgl. PATZE (wie Anm. 7), S. 357. Zu 1172: GIESEBRECHT, *Kaiserzeit* 5 (wie Anm. 8), S. 709; PATZE (wie Anm. 7), S. 378. Zu 1184: SIMSON, *Kaiserzeit* 6 (wie Anm. 8), S. 72–75; PATZE (wie Anm. 7), S. 400 f.; allgemein: GOTTHOLD RHODE: *Geschichte Polens. Ein Überblick*, Darmstadt 1980, S. 41–44. Überlegungen zu aus diesen Kontakten hervorgegangenen Modernisierungsprozessen bei SŁAWOMIR GAWLAS: *Die Territorialisierung des Deutschen Reichs und die teilfürstliche Zersplitterung Polens zur Zeit des hohen Mittelalters*, in: *Quaestiones mediae aevi novae* 1 (1996), S. 25–42.

Bindungen zum Ausdruck kam, ist umstritten.⁷⁴ Eidesleistungen und Tributzahlungen, gelegentlich auch die Teilnahme an kaiserlichen Heerfahrten und Hoftagen, waren die Folge dieser erzwungenen Unterordnung.

Die bereits geschilderten Aktivitäten Barbarossas im Ungarn der sechziger Jahre, als sich gleich zwei Prätendenten – Stephan III. und Stephan IV. – um seine Unterstützung bemühten, hatten 1157/58 ein Vorspiel. Der Arpade Stephan, später als Stephan IV. wieder Thronkandidat, war vor seinem königlichen Bruder Géza II. ins Reich geflohen, eine Situation, die von Friedrich I. genutzt wurde, um Ungarn wieder in stärkere Abhängigkeit zu bringen. König Géza wurde Lehnsmann des Kaisers und stellte Truppen für den zweiten Italienzug. Sein Sohn und Nachfolger Stephan III. blieb in diesem Abhängigkeitsverhältnis, das erst mit König Béla III. ein Ende fand.⁷⁵

Im Umfeld des dritten Kreuzzuges bahnten sich weitere neue Lehnsbindungen⁷⁶ an: zu Antiochia, Armenien, Bulgarien wie auch zu Serbien – die muslimischen Seldschuken gar waren im Gespräch. Antiochia, wo Herzog Friedrich von Schwaben bereits kurzzeitig die Herrschaft übernommen hatte, ging mit dem Tode dieses Barbarossasohns wieder verloren. Für Armenien war das Lehnsverhältnis zum römisch-deutschen Reich und die Erhebung zum Königreich zwischen Barbarossa und Leon von Armenien bereits vertraglich durch eine Urkunde geregelt, die mit einer Goldbulle besiegelt war. Der Tod des Kaisers verschob beides nur um wenige Jahre.⁷⁷ Kurz zuvor, Ende Juli 1189, hatten in Niš Serben und Bulgaren dem Staufer Vasallität und ein Bündnis angeboten. Nicht alles wurde verwirklicht oder hatte Bestand.

⁷⁴ Keine Lehnsabhängigkeit, sondern andere Abhängigkeitsformen sehen in der kaiserlichen Oberhoheit zur Zeit Barbarossas z.B. JERZY HAUZIŃSKI: Polska a Królestwo Niemieckie w II połowie XII wieku [Polen und das deutsche Königtum in der 2. Hälfte des 12. Jhs.], in: Niemcy – Polska w średniowieczu [Deutschland und Polen im Mittelalter], hrsg. von JERZY STRZELCZYK, Poznań 1986, S. 137–155, hier S. 143–153; JERZY WYROZUMSKI: Cesarstwo a suwerenność Polski od X do XII wieku [Das Kaisertum und die Souveränität Polens vom 10. bis 12. Jh.], in: Z dziejów Galicji, Śląska, Polski i Niemiec [Zur Geschichte Galiziens, Schlesiens, Polens und Deutschlands], hrsg. von MAREK CZAPLIŃSKI u.a., Wrocław 1994, S. 21–29, hier S. 28 f.; GERARD LABUDA: Bolesław IV. Kraushaar, in: Lex. MA 2 (1983), Sp. 367 f.; SŁAWOMIR GAWLAS: Władysław II. d. Vertriebene, in: Lex. MA 9 (1998), Sp. 284 f.

⁷⁵ Zu 1157/58: OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 471, 517, 556; vgl. HÖDL (wie Anm. 32), S. 129 f., 136, 139.

⁷⁶ Dazu RUDOLF HIESTAND: „precipua tocius christianismi columpna“: Barbarossa und der Kreuzzug, in: Friedrich Barbarossa (wie Anm. 6), S. 51–108, hier S. 91–101; DERS.: Antiochia, Sizilien und das Reich am Ende des 12. Jahrhunderts, in: QFIAB 73 (1993), S. 52–121, hier S. 97–104.

⁷⁷ Vgl. PETER HALFTER: Die Staufer und Armenien, in: Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte, hrsg. von SÖNKE LORENZ u.a., Sigmaringen 1995 (Veröff. des Alemannischen Instituts, 61), S. 187–208, hier S. 192–198; DERS.: Das Papsttum und die Armenier im frühen und hohen Mittelalter. Von den ersten Kontakten bis zur Fixierung der Kirchenunion, Köln u.a. 1996 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 15), S. 150, 160, 176–179, 200 und 265.

Die Vielzahl der Beispiele zeigt aber, daß im Untersuchungszeitraum Lehnbindungen eine verbreitete Form der Beziehungen östlicher Herrschaftsbereiche zum Imperium waren.

Das Recht des Kaisers zur Erhebung von Königen, zur Herrschaft über diese sowie über angesehene Fürsten mit königsähnlichem Rang kannte bereits die römische Antike. Im Mittelalter knüpften sowohl der Kaiser als auch der Papst daran an und formten es lehnsrechtlich aus.⁷⁸ Zur Zeit Friedrich Barbarossas verstärkte sich die Rezeption römisch-antiker Rechtsvorstellungen merklich. In der Gestaltung der auswärtigen Beziehungen nutzte der Staufer diese Entwicklung: Er erhob Könige oder gewann königsgleiche Vasallen und markierte damit vor aller Augen im Wettstreit mit konkurrierenden Kräften seine kaiserlichen Vorrechte. Gerade zur Zeit des Schismas, als verschiedene imperiale Ansprüche wiederholt in Frage gestellt wurden, waren dies Zeichen seines Selbstverständnisses und Behauptungswillens. Bei Thron- und anderen Streitigkeiten im Hegemonialbereich des Imperiums nahm der Staufer mehrfach Entscheidungsbefugnisse wahr. Vor allem im Norden und Osten gruppierten sich um das Imperium lehnsabhängige Herrschaftsbereiche, über die der Kaiser zeitweilig seine Oberhoheit errichtete. Dabei konnten auch zwischen Partnern, die nicht als gleichrangig angesehen wurden, Bündnisse geschlossen werden.⁷⁹ Die Vorrangstellung des Imperiums wurde heilsgeschichtlich-christlich sowie in mehrfacher Hinsicht imperial begründet: zum einen mit römisch-antikem, zum anderen mit karolingischem und zuletzt noch mit ottonisch-salischem Hintergrund.⁸⁰ Bei der praktischen Durchsetzung der Hegemonie verließ sich Friedrich Barbarossa andererseits nicht allein auf eine derartige Legitimation, deren Propaganda oder auf Freundschaftsbündnisse, sondern griff zu handfesten militärischen Maßnahmen (z.B. gegenüber Polen), die zu regelrechten Unterwerfungen verbunden mit den dazugehörigen Ritualen führten. Innerhalb dieser durch Lehnbeziehungen geordneten ‚Staatenhierarchie‘ mit dem ideologisch verankerten römisch-deutschen Reichsverband an der Spitze hätte dann auch Halič seinen Platz erhalten, wenn Fürst Jaroslav 1165 kaiserlicher

⁷⁸ Grundlegend HANS HIRSCH: Das Recht der Königserhebung durch Kaiser und Papst im hohen Mittelalter, in: FS Ernst Heymann, Bd. 1, Weimar 1940, S. 209–249; FRIEDRICH KEMPF: Das mittelalterliche Kaisertum. Ein Deutungsversuch, in: Das Königtum. Seine geistigen und rechtlichen Grundlagen, Sigmaringen 1956 (VuF 3), S. 225–242, hier S. 237 f.; HANS K. SCHULZE: Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter, Bd. 3: Kaiser und Reich, Stuttgart u.a. 1998, S. 140–144.

⁷⁹ KIRFEL (wie Anm. 66), S. 172–190; TÖPFER (wie Anm. 66), S. 1358.

⁸⁰ Vgl. KEMPF (wie Anm. 78), S. 230–240; GOTTFRIED KOCH: Auf dem Wege zum Sacrum Imperium. Studien zur ideologischen Herrschaftsbegründung der deutschen Zentralgewalt im 11. und 12. Jahrhundert, Berlin 1972 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, 20), S. 178–245; PETER MORAW: Vom deutschen Zusammenhalt in älterer Zeit, in: Identität und Geschichte, hrsg. von MATTHIAS WERNER, Weimar 1997, S. 27–59, mit besonderer Betonung der nach innen gerichteten einheitsstiftenden Wirkung dieser Faktoren (S. 38 f.).

Vasall und dabei vielleicht sogar mit königlichen Insignien (Armillae) geschmückt wurde.

Im Jahre 1189 vollzogen sich in Halič, wo Fürst Jaroslav inzwischen gestorben war (1187), Ereignisse, die diese Vermutungen stützen. Sein Sohn Vladimir Jaroslavič hatte das väterliche Erbe angetreten, wurde aber von den mit Roman Mstislavič von Wolhynien verbündeten galizischen Bojaren außer Landes getrieben. Hinter diesen Kräften stand Herzog Kasimir II. von Polen, wie Vincentius Kadłubek, der auch über das folgende informiert, berichtet.⁸¹ Vladimir von Halič floh in der Hoffnung auf Hilfe nach Ungarn zu König Béla III., den wir schon Mitte der sechziger Jahre als Schützling des Komnenen Manuel I. und als Gegner seines Bruders Stephan III. in den ungarischen Thronkämpfen kennengelernt haben. Seit 1172 war Béla unbestritten ungarischer König. Er hatte offensichtlich in Byzanz einiges gelernt, denn er zog zwar mit Heeresmacht nach Halič, aber nicht um Vladimir Jaroslavič zu helfen und wieder in seine Herrschaft einzusetzen, sondern um seinen Sohn Andreas und damit eine ungarische ‚Außenstelle‘ in Halič zu installieren. Vladimir von Halič verlor zu seinem Fürstentum auch noch die Freiheit, da Béla ihn ins Gefängnis steckte, wo er genügend Zeit hatte, darüber nachzudenken, wer ihm in dieser Situation helfen könne. Der Halič'er verfiel auf Friedrich Barbarossa. Die Gründe für diesen Entschluß erfahren wir freilich von Vincentius Kadłubek nicht, weil er die Einbeziehung des Kaisers in die Halič'er Angelegenheiten mit keiner Silbe erwähnt. Über diese und die weitere Entwicklung berichtet die am Hofe der Fürsten von Halič entstandene Hypatiuschronik⁸² ausführlich: Friedrich Barbarossa empfing den Halič'er Flüchtling

⁸¹ Chronica Polonorum, hrsg. von MARIAN PLEZIA (MPH NS XI), Kraków 1994, Buch IV, Kap. 14,16-16,9 (S. 158–161); zum Autor BRYGIDA KURBIS: Vincentius Kadłubek, in: Lex. MA 8 (1997), Sp. 1700 f. – Zu Kasimirs Engagement in Halič GERARD LABUDA: Kasimir II. der Gerechte, in: Lex. MA 5 (1991), Sp. 1030 f.; STANISŁAW ZAKRZEWSKI: Okres do schyłku XII w. [Die Zeit bis zum Ende des 12. Jhs.], in: Historia polityczna Polski, Bd. 1: Wieki średnie [Politische Geschichte Polens, 1: Das Mittelalter], Warszawa u.a. 1920, S. 129 f., 132; GOTTHOLD RHODE: Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Wirkung, Bd. 1: Im Mittelalter bis zum Jahre 1401, Köln, Graz 1955, S. 100; STEFAN M. KUCZYŃSKI: Stosunki polsko-ruskie do schyłku wieku XII [Die polnisch-russischen Beziehungen bis zum Ende des 12. Jhs.], in: Studia z dziejów Europy wschodniej X–XII w. [Studien zur Geschichte Osteuropas vom 10.–12. Jh.], Warszawa 1965, S. 7–31, hier S. 28 f.; vgl. außerdem die Literatur unter Anm. 83.

⁸² Ipat'evskaja letopis' (wie Anm. 28), Sp. 666: *Es waren ihm [Vladimir] aber zwei Wächter wohlgesonnen. Die führten ihn nach Deutschland zum deutschen Kaiser. Als der Kaiser erfuhr, daß er [Vladimir] der Schwestersonn des Großfürsten Vsevolod von Suzdal' war, empfing er ihn mit Liebe und mit großer Ehre. Und er gab ihm einen Mann mit und sandte ihn zu [Herzog] Kasimir nach Polen und ließ diesem auftragen, er möge ihn [Vladimir] seinem Willen gemäß nach Halič geleiten. Vladimir hatte sich nämlich verpflichtet, dem Kaiser 2000 Grivnen Silber binnen Jahresfrist zu zahlen. Kasimir aber gab ihm [Vladimir] einen seiner Männer namens Miklaj [Nikolaus, den Wojewoden von Krakau] bei und schickte ihn nach Halič. Die Männer in Halič nahmen ihn als ihren Fürsten und Thronerben mit großer Freude auf. Den [unga-*

freundlich. Er nahm sich seiner Sache an, indem er Kasimir von Polen mit der Rückführung Vladimirs auf den Thron seiner Vorfahren beauftragte und die weitere Absicherung der Herrschaft des neu etablierten Vladimir in die Hände des Großfürsten Vsevolod von Suzdal' legte. Als Gründe für die kaiserliche Unterstützung werden genannt, daß Vladimir die Zahlung von 2000 Grivnen Silber binnen Jahresfrist versprach und mit dem Suzdal'er Großfürsten verwandt war.

Dieser neuerliche deutsch-russische Kontakt hat in der Literatur⁸³ etwas mehr Beachtung gefunden als das Wiener Treffen von 1165 – in den Quellen leider nicht. Wieder gibt es, wie 1165, nur ein Zeugnis darüber. Damals kam die Mitteilung aus dem deutschen Raum, jetzt informiert uns eine altrussische Chronik. Sie weiß erstaunlich viel und Überraschendes zu berichten. Zuerst zum Zeitpunkt der Geschehnisse: Da Vladimir Jaroslavič am Fest der Verklärung des Herrn, dem Heilandstag, der am 6. August begangen wurde, seine Herrschaft in Halič wiedergewann und wir ihm und seinen polnischen Helfern eine gewisse Vorbereitungszeit für den Feldzug zugestehen sollten, wird die Begegnung mit Friedrich Barbarossa im späten Frühjahr 1189 stattgefunden haben. Zu dieser Zeit war der Kaiser schon unmittelbar mit dem Kreuzzug befaßt. Mitte Mai hielt er sich in Begleitung zahlreicher hochrangiger Kreuzfahrer in Wien auf⁸⁴, so daß es sogar möglich ist, daß dieses Treffen zwischen Barbarossa und Vladimir wieder – wie schon 1165 – in der österreichischen Metropole zustande kam. Die vom Halič'er Fürsten versprochenen 2000 Grivnen Silber jedenfalls konnte der Kaiser für sein Vorhaben sicher gut gebrauchen.⁸⁵

rischen] Königssohn [Andreas] jedoch jagten sie aus ihrem Lande, und Vladimir setzte sich nieder auf dem Throne seines Großvaters und seines Vaters am Heilandstag [6. August]. Und dann sandte er zu Vsevolod, seinem Oheim, nach Suzdal' und bat ihn: „Mein Vater und Herr! Sorge dafür, daß Halič mir untertan bleibt, so werde ich und mit mir ganz Halič Gott und dir gehören, und ich werde dir immer zu Gebote stehen.“ Vsevolod von Suzdal' aber schickte zu allen [russischen?] Fürsten und zum König [Herzog Kasimir] nach Polen und ließ sie schwören zugunsten seines Schwestersonnes, daß sie niemals versuchen würden, ihm Halič zu entreißen. Vladimir jedoch festigte sich in Halič, und von da an war niemand mehr gegen ihn. Vgl. die Übersetzungen von ISIDOR SZARANIEWICZ: Die Hypathios-Chronik als Quellen-Beitrag zur österreichischen Geschichte, Lemberg 1872, Kap. VII (S. I f.); LUDOLF MÜLLER: Das Bild vom Deutschen in der Kiever Rus', in: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht (wie Anm. 24), S. 51–82, hier S. 72 f. Zur Chronik ANDRZEJ POPPE: Hypathios-Chronik, in: Lex. MA 5 (1991), Sp. 249.

⁸³ Vgl. WIDERA, Rus' und Deutschland (wie Anm. 26), S. 207; PAŠUTO (wie Anm. 40), S. 184, 219 f.; PATZE (wie Anm. 7), S. 406; STÖKL (wie Anm. 45), S. 500–502; WÖRN (wie Anm. 26), S. 394 f.; MÜLLER (wie vorige Anm.), S. 72 f.; MAKK (wie Anm. 31), S. 120 f.

⁸⁴ OPLL (wie Anm. 15), S. 99, 231; LOHRMANN, OPLL (wie Anm. 25), Nr. 208; OPLL (wie Anm. 25), S. 20 f.

⁸⁵ Zur Finanzierung des Kreuzzuges HIESTAND: Barbarossa (wie Anm. 76), S. 86–90; DERS.: Die Kriegskasse des Kaisers? Gedanken zum „Barbarossa-Fund“ aus histori-

Auffallend ist die enge Zusammenarbeit des Staufers mit Herzog Kasimir II. von Polen, der den kaiserlichen Auftrag zur Restituierung Vladimirs in Halič prompt und erfolgreich mit Hilfe seines Krakauer Wojewoden Mikołaj/Nikolaus ausführte. Das ist deshalb etwas verwunderlich, weil der Krakauer Herzog ja zunächst gemeinsam mit Roman von Wolhynien tatkräftig beim Sturze des Haličers mitgewirkt hatte. Jetzt sah Kasimir offenbar in der Anlehnung an den Kaiser eine Chance, seinen Einfluß in der südwestlichen Rus' nach der ungarischen Intervention zu erneuern. Seine Gegner um den großpolnischen Herzog Mieszko III. machten ihm die Restitution des Fürsten Vladimir sowie den damit einhergehenden Bruch mit Ungarn zum Vorwurf. Ohne daß es direkt ausgesprochen wurde, richtete sich diese Kritik natürlich auch gegen das Zusammenwirken Kasimirs mit Friedrich Barbarossa.⁸⁶ Der Rückhalt des Kaisers und der Sieg über Ungarn in der Halič Angelegenheit stärkten Kasimirs Position in den innerpolnischen Kämpfen.

Ebenso interessant ist die Erwähnung des Suzdal'er Großfürsten Vsevolod III. Bol'shoe gnezdo. Barbarossa bezog ihn bei der Stabilisierung des Halič Fürstenthums nach der Hypatiuschronik wegen der Verwandtschaft zwischen Vsevolod von Suzdal' und Vladimir Jaroslavič von Halič mit ein. Darüber hinaus dürfte es für diese Zusammenarbeit weitere Gründe gegeben haben. Vsevolod war zu dieser Zeit bereits der mächtigste Fürst der Rus', sein Einfluß reichte in die meisten anderen altrussischen Fürstentümer hinein. Vsevolods hegemoniale Position wird durch das Führen des Titels „Großfürst“ und die Beschreibung seiner Person im ‚Igorlied‘ wie durch sein Vorgehen in den Halič Wirren belegt. Das Zusammenwirken des Staufers mit dem Herrscher von Vladimir-Suzdal' ist ohne gegenseitige Kenntnis aus früheren Kontakten schwer vorstellbar. In der Forschung hat diese deutsch-russische Verbindung stärkere Beachtung gefunden. Man geht von engen, freundschaftlichen Verbindungen, zum Teil von einem regelrechten Bündnis schon zu Vsevolods Vorgänger Andrej Bogoljubskij aus. Kulturelle Einflüsse aus dem Reich vor allem auf die Architektur in Vladimir-Suzdal' sind nachgewiesen. In der Zeit des alexandrinischen Schismas scheint es ferner päpstliche Versuche zur Neutralisierung dieser Beziehung gegeben zu haben.⁸⁷ Eine eingehende Untersuchung der Beziehungen zwischen Friedrich Barbarossa und den Fürsten von Vladimir-Suzdal' steht allerdings noch aus.

scher Sicht, in: VSWG 78 (1991), S. 190–197. – Zum Wert einer Grivna siehe MÜLLER (wie Anm. 82), S. 72, Anm. 58.

⁸⁶ Dazu Vincentius Kadłubek, *Chronica Polonorum* (wie Anm. 81), Buch IV, Kap. 16,1–4, (S. 160).

⁸⁷ Vgl. WIDERA, *Rus' und Deutschland* (wie Anm. 26), S. 205 f.; PAŠUTO (wie Anm. 40), S. 220; WIDERA, *Deutschland und Rußland* (wie Anm. 26), S. 34–37; DIETRICH WÖRN: *Studien zur Herrschaftsideologie des Großfürsten Vsevolod III. „Bol'shoe gnezdo“ von Vladimir (1176–1212)*, in: *JbGO* 27 (1979), S. 1–40, hier S. 29–33; DERS. (wie Anm. 26), S. 395; WIDERA (wie Anm. 27), S. 121–124; KARSTEN BRÜGGEMANN: *Vsevolod III. Jur'evič*, in: *Lex. MA* 8 (1997), Sp. 1877 f.

Fürst Vladimirs Flucht ins Reich mit der folgenden Gewährung von Schutz und Hilfe seitens des Staufers gegen eine Geldleistung wird vereinzelt als Herstellung einer vasallitischen Bindung interpretiert.⁸⁸ Ein Zusammenhang zur deutsch-russischen Begegnung von 1165, dem Wiener Dreikönigetreffen, wurde bisher nicht gesehen. Stellt man diesen her, so wurde im Jahre 1189 durch Friedrich Barbarossa und Vladimir nur erneuert, was 1165 schon zwischen dem Staufer und Vladimirs Vater, Jaroslav Osmomysl, begründet worden war: eine (Lehns-) Beziehung zwischen dem Imperium und Halič. Kaiser Friedrich half dem Sohn seines einstigen Vasallen bei der Rückgewinnung seiner Herrschaft. Letzterer suchte beim Lehnsherrn seines Vaters in auswegloser Lage Unterstützung, statt sich an viel näher und leichter erreichbare Fürsten zu wenden. Im Jahre 1189 wurden zwischen dem Kaiser und dem Fürsten von Halič Bande reaktiviert, die mit dem Bündnis von 1165 erstmals geknüpft worden sind.

Auch im außenpolitischen Gefüge war das Lehnsverhältnis ein Akt von Unter- und Überordnung. Der Aspekt der herrschaftlichen Unterwerfung erscheint dabei jedoch abgemildert durch den bereits vorgegebenen Rangunterschied zwischen dem Kaiser und den betroffenen Königen oder Fürsten. Anders als bei Reichsangehörigen steht in derartigen Beziehungen mit auswärtigen Kräften nicht so sehr Dienst und strenge Folge im Vordergrund, sondern die Bezeugung wechselseitiger Verbundenheit in hierarchischer Abstufung. Für Barbarossa bedeutet das im konkreten Fall Aufwertung der eigenen imperialen Stellung, für den neuen Vasallen Schutz und Sicherung des eigenen Machtbereichs – für beide Seiten eine prestigeträchtige Inszenierung von Bündnis.

Am weiteren Schicksal des Kaisers auf dem Kreuzzug nahm man am Hofe des Haličier Fürsten aufmerksam Anteil. Aus dem Umkreis Vladimir Jaroslavičs verlauten anerkennende Worte über Barbarossas Tun und sein Ende.⁸⁹ Eine Stelle aus dem Igorlied wird gar dahingehend interpretiert, daß einige Haličier den Staufer auf dem Weg ins Heilige Land begleitet hätten.⁹⁰ Mindestens einmal dürften Friedrich Barbarossa die Angelegenheiten seines

⁸⁸ STÖKL (wie Anm. 45), S. 501.

⁸⁹ Ipat'evskaja letopis' (wie Anm. 28), Sp. 667: *In diesem Jahr [1189] zog der deutsche Kaiser mit seinem gesamten Land aus, für das Grab des Herrn zu kämpfen. Der Herr hatte es ihm nämlich offenbart, dorthin zu ziehen. Und sie kamen dorthin und kämpften kräftig mit den gottverdammten Hagarsöhnen. [...] Und diese Deutschen vergossen ihr Blut wie die heiligen Märtyrer für Christus, gemeinsam mit ihrem Kaiser.* Die gesamte Passage übersetzt von MÜLLER (wie Anm. 82), S. 74.

⁹⁰ Igor-Lied (wie Anm. 48), S. 20 (altrussischer Text) und S. 59 f. (neurussischer Text), S. 43 in deutscher Übertragung: *Von deiner Väter goldenem Thron aus triffst du [Osmomysl Jaroslav, Fürst von Halič] die Sultane über die Länder.* Vgl. D[MITRIJ] S[ERGEVIČ] LICHACOV: Slovo o polku Igoreve [Lied von der Heerfahrt Igors], Moskva 1950, S. 443 f. (Kommentar); WINTER (wie Anm. 40), S. 67; RAAB (wie Anm. 48), S. 530 (Erläuterungen zu S. 152). Da Fürst Jaroslav schon 1187 gestorben war, können Haličier Kräfte für den Kreuzzug nur von seinem Sohn Vladimir gestellt worden sein.

Schützlings Vladimir auch auf seiner militärischen Pilgerreise beschäftigt haben, denn beim Zug des Kaisers durch Südosteuropa kam es auch zu Begegnungen mit anderen an den altrussischen Verhältnissen interessierten Herrschern.

Der gesamte Balkanraum befand sich im vorletzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts in einem grundlegenden Umbruch.⁹¹ Nach dem Tod Kaiser Manuels I. Komnenos im September 1180 und dem bald folgenden ruhmlosen, mit heftigen Wirren verbundenen Ende der Komnenen brach die byzantinische Herrschaft entlang der Donau bis hin zum Schwarzen Meer zusammen. Schon 1180/81 hatte König Béla III. von Ungarn Dalmatien, Kroatien und Sirmium den Byzantinern wieder entrissen. Serbien erlangte unter dem Großžupan Stefan Nemanja seine Unabhängigkeit. Die Bulgaren erhoben sich mit walachischer und kumanischer/polovzischer Unterstützung gegen Konstantinopel und gründeten ein eigenes Reich. An der unteren Donau, im nordwestlichen Schwarzmeergebiet, gingen die letzten oströmischen Stützpunkte unter dem Druck der Kumanen/Polovzer verloren.

In dieses ‚Großraum-Wespennest‘ stach Friedrich Barbarossa, als er mit seinem Kreuzfahrerheer Mitte 1189 die Donau überschritt und begann, wie ein Magnet die beteiligten Kräfte anzuziehen oder abzustoßen. Zuerst kam er mit dem ungarischen Königreich in Berührung, das auf dem besten Wege war, anstelle von Byzanz die Hegemonialmacht des Balkans zu werden. Das ungarische Engagement reichte bereits von der Adria bis an den Nordhang der Karpaten in die Rus'.⁹² Anfang Juni 1189 empfing Béla III. von Ungarn gemeinsam mit seiner Gemahlin, der französischen Königstochter Margarete, den Kaiser und seine Begleiter in Gran.⁹³ Die folgenden zwei Wochen etwa verbrachten der König und sein Gast zum großen Teil gemeinsam. Überliefert sind vor allem die außerordentlichen Festlichkeiten, die in dieser Zeit stattfanden: Mehrere Tage begab sich die höfische Gesellschaft auf die Jagd, kostbare Geschenke wurden ausgetauscht. Der Kaiser ließ zum Dank für die freundliche Aufnahme beim Abschied ein Turnier ausrichten, bei dem zahlreiche Teilnehmer den Ritterschlag erhielten; der Ungarnkönig schenkte den Kreuzfahrern reichlich Nahrungsmittel und vergrößerte das Heer durch eigene Kräfte.⁹⁴ Barbarossas drittgeborener Sohn Friedrich erhielt eine Tochter des ungarischen Königspaares namens Konstanze zur Verlobten. Hier schimmert bereits deutlich politisches Kalkül durch den festlichen Schleier,

⁹¹ OSTROGORSKY (wie Anm. 31), S. 340–346; WINFRIED HECHT: Die byzantinische Außenpolitik zur Zeit der letzten Komnenenkaiser (1180–1185), Neustadt/Aisch 1967, S. 12–14; EKKEHARD EICKHOFF: Friedrich Barbarossa im Orient. Kreuzzug und Tod Friedrichs I., Tübingen 1977 (Istanbuler Mitteilungen, Beiheft 17), S. 61 f.; JÜRGEN SCHMITT: Die Balkanpolitik der Arpaden in den Jahren 1180–1241, in: Ungarn-Jahrbuch 17 (1989), S. 25–52.

⁹² Vgl. SCHMITT (wie Anm. 91), S. 25–29.

⁹³ Vgl. OPLL (wie Anm. 15), S. 99 f., 231 f.

⁹⁴ Vgl. HÔMAN (wie Anm. 31), S. 435 f.; OPLL, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 8), S. 164.

denn an Konstanze hingen antiochenische Erbensprüche.⁹⁵ Das deutsch-ungarische Verhältnis schien äußerlich ungetrübt. Aber unter der glänzenden Oberfläche gab es starke Interessengegensätze zwischen dem Reich und Béla. Ende der achtziger Jahre waren die Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn außerordentlich gespannt.⁹⁶ Auch König Bélas oben geschildertes Halič Unternehmen, das in der vorübergehenden Besetzung dieses russischen Fürstentums durch seinen Sohn Andreas gipfelte, hatte den Kaiser als Gegner auf den Plan gerufen, zum Bruch zwischen Kasimir von Krakau und Béla sowie dem vorläufigen Ende der ungarischen Ambitionen in Halič geführt. Daß der Ungar seit 1185 wieder bessere Beziehungen nach Byzanz zu Kaiser Isaak Angelos pflegte, dürfte Barbarossa schon mit Blick auf den Kreuzzug nicht übersehen haben. So wurde die höfische Kurzweil sicher auch von harten diplomatischen Verhandlungen begleitet. Wir wissen, daß Friedrich I. die Freilassung des seit zwölf Jahren inhaftierten Königsbruders Géza erreichte. Ob über Barbarossas Lehnsmann Vladimir von Halič gesprochen wurde, ist nicht überliefert, aber anzunehmen, denn die Flucht dieses Fürsten aus seinem ungarischen Gefängnis zum Kaiser lag nur wenige Wochen zurück. Von weiteren militärischen Aktivitäten in der Rus' dürfte der Kaiser dem ungarischen König dringend abgeraten haben. Aus ungarischer Sicht konnte die hauptsächlich antibyzzantinisch ausgerichtete Annäherung zwischen Serben, Bulgaren und Friedrich Barbarossa kaum Beifall finden. Es lag nicht im Interesse Bélas, daß die eben erst abgeschüttelte Vorherrschaft des östlichen Imperiums durch eine des westlichen ersetzt würde. Seine Maxime war der Erhalt und der Ausbau der ungarischen Balkanstellung. Es gab zwar keinen Bruch zwischen dem Arpaden und dem Kaiser, aber ganz so ausgezeichnet, wie in Anbetracht des festlichen Glanzes zu vermuten wäre, sind die Beziehungen nicht gewesen.

Beim Weitermarsch Barbarossas verschwand Ungarn nicht gänzlich aus dem Blickfeld. Als das Vorrücken des Kreuzfahrerheeres zu Auseinandersetzungen mit Byzanz führte, zog Béla seine dem kaiserlichen Unternehmen zugeteilten Truppen zurück, was die Deutschen als Verrat empfanden. Dann jedoch schoben sich andere Kräfte nachhaltig in den Vordergrund. Ende Juli 1189 bereiteten die miteinander verbündeten Serben und Bulgaren Friedrich Barbarossa in Niš einen prächtigen Empfang.⁹⁷ Wieder wurden, wie in Un-

⁹⁵ Vgl. HIESTAND, Antiochia (wie Anm. 76), S. 102.

⁹⁶ Annales Marbacenses, hrsg. von HERMANN BLOCH (MGH SS rer. Germ. [91], 1907, S. 60: *Dux vero Austrie Lupoldus, propter werram quae inter regem Ungarie et ipsam erat terram suam transire non audens, iter suum per Ytaliam versus mare direxit.* Zu den Gründen der Feindschaft und der erfolglosen Vermittlung Barbarossas vgl. Continuatio Zwetlensis altera, MGH SS 9 (1851), S. 544,13-25. Vgl. MAKK (wie Anm. 31), S. 119 f.; SCHMITT (wie Anm. 91), S. 27 f.

⁹⁷ Vgl. OSTROGORSKY (wie Anm. 31), S. 347; EICKHOFF (wie Anm. 91), S. 64 f. Zu Serbien JIREČEK (wie Anm. 34), S. 270-272; FERDINAND OPLL: Das Treffen von Niš vom Juli 1189 in seinem historischen Umfeld, in: MIÖG 97 (1989), S. 435-442; KALIČ (wie Anm. 34), S. 523-526. Zu Bulgarien BORISLAV PRIMOV: Utv-rždavane i terito-

garn, Geschenke ausgetauscht und dynastische Verbindungen hergestellt. Sowohl die Serben unter Stefan Nemanja und seinen Brüdern Sracimir und Miroslav als auch die Bulgaren unter den asenidischen Brüdern Peter und Asen suchten beim Staufer Unterstützung gegen Byzanz und etwas mehr Spielraum gegen Ungarn. Sie boten ihm ein Bündnis und Vasallität verbunden mit militärischer Hilfe an. Die offen antibyzantinische Ausrichtung dieser serbisch-bulgarischen Bestrebungen ging Friedrich Barbarossa aber offenbar zu weit. Er hatte das oströmische Reich bei seinem Zug ins Heilige Land ja noch vor sich und mußte deshalb einen völligen Bruch mit Byzanz möglichst vermeiden. So ließ der Staufer sich nicht gänzlich auf die verlockenden Angebote seiner Gastgeber ein, förmliche Bündnisse in vasallitischem Gewande kamen nicht zustande. Aber die schon zum Jahresende 1188 auf einem Nürnberger Hoftag begründeten freundschaftlichen Beziehungen zu Serbien wurden befestigt, die zu Bulgarien begründet. Für Serben und Bulgaren war auch das schon ein Gewinn, denn gute Kontakte zum *Imperator Romanorum* brachten internationale Reputation. Außerdem band das Kreuzfahrerheer bei seinem Weitermarsch für eine gewisse Zeit byzantinische Streitkräfte, die dann nicht gegen Serben und Bulgaren eingesetzt werden konnten.

Für Konstantinopel aber war auch diese vorsichtige Annäherung schon zuviel. Kaiser Isaak II. Angelos „warf sich in die Arme Saladins, des grimmigsten Feindes der Kreuzfahrer“.⁹⁸ Der Basileus versuchte, ein aus der Zeit des Manuel Komnenos stammendes Bündnis mit Ägypten zu erneuern; außerdem wurden die byzantinischen Truppen auf dem Balkan zur Vernichtung der Kreuzfahrer angehalten⁹⁹ und Barbarossas Boten in Konstantinopel inhaftiert. Auf besonderes Interesse scheint Isaak jedoch mit seinen Wünschen bei den Muslimen nicht gestoßen zu sein – ob das angestrebte Bündnis realisiert wurde, ist fraglich.¹⁰⁰ Gegen seine Bemühungen boten Serben und Bulgaren den Kreuzfahrern noch einmal Unterstützung an. Letztendlich gelang es Friedrich Barbarossa und seinen Begleitern, wenn auch mit großer Verzögerung, das oströmische Reich zu durchqueren und ihren Weg fortzusetzen; ein Weg, der

rialno razširenje na vtorata b-lgarska d-ržava v kraja na XII i načaloto na XIII v. [Festigung und territoriale Ausbreitung des zweiten bulgarischen Reiches am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jhs.], in: *Istorija na B-lgarija*, Bd. 3: *Vtora b-lgarska d-ržava* [Geschichte Bulgariens, Bd. 3: Das zweite bulgarische Reich], Sofia 1982, S. 125–131, hier S. 127 f.; FERDINAND OPLL: Der dritte Kreuzzug (1189–1190) und die Bulgaren, in: *Mitteilungen des bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich*, Nr. 2/VIII (1986), S. 83–88; VASSIL GJUZELEV: Federico Barbarossa nei paesi Bulgari, in: *DERS.: Medieval Bulgaria – Byzantine Empire – Black Sea – Venice – Genoa*, Villach 1988, S. 219–229, hier S. 220 f.

⁹⁸ OSTROGORSKY (wie Anm. 31), S. 347.

⁹⁹ Vgl. DÖLGER, WIRTH, *Kaiserregesten* (wie Anm. 34), Nr. 1591 (Bündnis), 1594b–1596.

¹⁰⁰ Vgl. HANNES MÖHRING: *Saladin und der dritte Kreuzzug. Aiyubidische Strategie und Diplomatie im Vergleich vornehmlich der arabischen mit den lateinischen Quellen*, Wiesbaden 1980 (*Frankfurter historische Abhandlungen*, 21), S. 177–184.

vom Thema dieses Beitrages wegführt und deshalb nicht weiter besprochen werden soll.

Die Kontakte zwischen Friedrich Barbarossa und dem Halič'er Fürstenhaus sind frühe Belege für Beziehungen zwischen dem Reich und der südwestlichen Rus'. Das römisch-deutsche Kaisertum war zwar nicht in der Lage, die Verbindungen in den Osten auf dem von Barbarossa und seinen Mitstreitern erreichten Niveau fortzusetzen, aber die einmal geknüpften Bande rissen nie mehr gänzlich ab. Dazu war das Interesse daran beiderseits zu groß. Nach Ausfall der Staufer ergriff – zumindest zeitweilig – deren alter Konkurrent, das Papsttum, in Halič die Initiative. Anfang der fünfziger Jahre des 13. Jahrhunderts sandte Papst Innozenz IV. in der vergeblichen Hoffnung auf eine Kirchenunion eine Krone an Daniel Romanovič, den Fürsten der seit 1199 vereinigten Fürstentümer von Halič und Wolhynien, und ließ ihn zum König erheben.¹⁰¹ Noch ein Jahrhundert später gliederte König Kasimir von Polen Halič seinem Königreich an, bei dem es dann für lange Zeit verblieb. Damit hatte sich vorerst die Westorientierung Halič's auf Kosten der altrussischen Zusammenhänge durchgesetzt.¹⁰²

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind Hinweise in den Quellen auf die deutsch-altrussischen Verhältnisse äußerst spärlich. Ihre Auswertung führt häufig nicht über begründete Vermutungen hinaus. Dabei erweist es sich als notwendig, eine zweiseitig ausgerichtete Betrachtung aufzugeben, was heißt, daß die Angelegenheiten Ost- und Südosteuropas einzubeziehen sind. Allgemein ist festzuhalten, daß Kaiser Friedrich Barbarossa in den Osten Europas, in den Bereich der Kiever Rus', intensivere politische Kontakte pflegte als bisher von der Forschung wahrgenommen.¹⁰³ Neben den beschriebenen (außen)politischen Aktivitäten gab es vielfältige Beziehungen¹⁰⁴ auf

¹⁰¹ Vgl. HIRSCH (wie Anm. 78), S. 236; OSKAR HALECKI: Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas, Salzburg 1956, S. 80, 96–99; POPPE, Halič-Volhynien (wie Anm. 45).

¹⁰² Vgl. zur Einordnung und zum Zusammenhang der Grenzveränderungen in Ostmittel- und Osteuropa KLAUS ZERNACK: Deutschlands Ostgrenze, in: Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hrsg. von ALEXANDER DEMANDT, München 31993, S. 140–165, hier S. 146–149; JAN M. PISKORSKI: 1000 Jahre der deutsch-polnischen Grenze, in: JGMOD 41 (1993), S. 129–150, hier S. 147 f.

¹⁰³ Den Forschungsstand repräsentieren die beiden folgenden Zitate: PAŠUTO (wie Anm. 40), S. 220: „galicko-nemeckie otnošenija ostalis' ne bolee čem épisodom“ [die halič-deutschen Beziehungen blieben nicht mehr als eine Episode]; OPLL, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 8), S. 281 f.: „Über den Bereich Polens hinaus nach dem Osten lassen sich kaum Anzeichen intensiverer politischer Bestrebungen des staufischen Herrschers fassen. [...] 1165 erfahren wir von der Huldigung eines ruthenischen Fürsten, der im Gefolge des ungarischen [richtig: böhmischen] Königs vor dem Staufer in Wien erschienen war. Eindeutig lag das Interesse an solchen vereinzelten Kontakten nicht beim Kaiser, sondern bei den auswärtigen Mächten.“

¹⁰⁴ Vgl. HANS HECKER: Rußland und Europa im Mittelalter, in: Russen und Rußland aus deutscher Sicht (wie Anm. 24), S. 35–53.

kulturellem¹⁰⁵, wirtschaftlichem¹⁰⁶ und kirchenpolitischem¹⁰⁷ Gebiet zwischen dem römisch-deutschen und dem Kiever Reich.

Friedrich Barbarossas ‚Ostpolitik‘ war imperiale Politik. Sie zielte auf hegemoniale Herrschaft, (Lehns)abhängigkeit oder Tribut genauso wie auf den Vorrang kaiserlicher Würde und schloß dennoch Bündnisse nicht aus.¹⁰⁸ Vordergründig spielte militärische Stärke nur eine untergeordnete Rolle, mittelbar jedoch war sie die Hauptquelle der Dominanz Barbarossas. Sie wurde ergänzt durch politisch-diplomatische, ideologische und ökonomische Herrschaftspotentiale. Im Falle von Halič hat sich die Macht Friedrich Barbarossas 1165/66 als unzureichend erwiesen, 1189/90 beendete der Tod des Kaisers die Beziehung. Im Westen des Reiches ließen sich nicht mehr als die Akzeptanz eines besonderen kaiserlichen Ansehens und weitgehend gleichberechtigte Beziehungen durchsetzen. Im Osten dagegen schuf die kaiserliche Macht vor allem mittels bündnisgestützter Lehnsbindungen eine neue Peripherie. Der Staufer zog Gebiete in den Einfluß des Reiches, die bis dahin kaum oder überhaupt nicht im Blickfeld römisch-deutscher Herrscher gelegen hatten: Antiochia, Armenien, Bulgarien, Halič, Serbien. Damit folgte seine Politik einem Grundmuster der Entwicklung vormoderner Großreiche.¹⁰⁹ Reglementierende Ein-

¹⁰⁵ Vgl. u.a. MECHTHILD KELLER: Perspektiven: Vorstellungen von „Riuzen“ in der deutschen Literatur des Mittelalters, in: *Russen und Rußland aus deutscher Sicht* (wie Anm. 24), S. 84–109; WÖRN (wie Anm. 87), S. 10–33; HUBERT FAENSEN: *Siehe die Stadt, die leuchtet. Geschichte, Symbolik und Funktion altrussischer Baukunst*, Leipzig 1989, S. 75–99; G. K. WAGNER: *Die Kunst in der Zeit der feudalen Aufspaltung. Vom 12. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts*, in: *Rußland. Seele – Kultur – Geschichte*, Augsburg 1994, S. 133–195.

¹⁰⁶ Vgl. W. G. WASILIEWSKI: *Kiew's Handel mit Regensburg in alter Zeit*, in: *Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg*, NF 49 (1905), S. 183–223; LEOPOLD KARL GOETZ: *Deutsch-russische Handelsgeschichte des Mittelalters*, Hamburg 1922 (Hansische Geschichtsquellen, NF 5); NORBERT ANGERMANN, ULRIKE ENDELL: *Die Partnerschaft mit der Hanse*, in: *Deutsche aus russischer Sicht* (wie Anm. 24), S. 83–115 mit weiterer Literatur.

¹⁰⁷ Dazu WINTER, *Byzanz und Rom* (wie Anm. 63); DERS., *Russland und das Papsttum* (wie Anm. 40); ALBERT MARIA AMMANN: *Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Kultur und des religiösen Lebens bei den Ostslawen*, Bd. 1: *Die ostslawische Kirche im jurisdiktionellen Verband der byzantinischen Großkirche (988–1459)*, Würzburg 1955 (Das östliche Christentum, NF 13), S. 128 f.; zu Missionsversuchen vgl. VLADIMIR T[ERENTEVIČ] PAŠUTO: *Poloveckoe episkopstvo [Das polovzische Bistum]*, in: *Ost und West in der Geschichte des deutschen Denkens und der kulturellen Beziehungen. Festschrift für Eduard Winter zum 70. Geburtstag*, hrsg. von WOLFGANG STEINITZ u.a., Berlin 1966 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, 15), S. 33–40; MÜLLER (wie Anm. 82), S. 52–82; BERNHARD DIRCKS: *Krieg und Frieden mit Livland (12.–15. Jahrhundert)*, in: *Deutsche aus russischer Sicht* (wie Anm. 24), S. 116–145.

¹⁰⁸ Vgl. HERMANN JAKOBS: *Weltherrschaft oder Endkaiser? – Ziele staufischer Politik im ausgehenden 12. Jahrhundert*, in: *Die Staufer im Süden* (wie Anm. 4), S. 13–28.

¹⁰⁹ Vgl. MICHAEL MANN: *Geschichte der Macht*, Bd. 2, Frankfurt/Main, New York 1991 (Theorie und Gesellschaft, 20), S. 425–461.

griffe bei Thron- und anderen Streitigkeiten in die benachbarten Gemeinwesen sind Ausdruck der Vorherrschaft des römisch-deutschen Reiches im betroffenen Raum. Im Zentrum dieser Außenpolitik standen hierarchisch gestaffelte Anbindung und Zuordnung zum okzidentalischen Kaisertum bei Wahrung der Selbständigkeit der Beteiligten, nicht Aggression und Annexion. Dazu kommt, daß der Ausbau der kaiserlichen Macht unter der Perspektive eines *dominium mundi* für Barbarossa auch ein eschatologischer Auftrag war: „Er hat die Heraufkunft des Antichrist hintanzuhalten.“¹¹⁰

Nationalistische (Drang nach Osten) und imperialistische (Eiserner Vorhang) Deutungsmuster sowie noch üblere (Unternehmen Barbarossa), die lange für die Beurteilung auch der ‚Ostpolitik‘ Friedrichs I. wirksam waren und ihre Schatten gelegentlich bis in die Gegenwart werfen, sind untauglich für eine angemessene Beurteilung von kaiserlicher Politik am Ende des 12. Jahrhunderts und für die Einschätzung dieser Begegnungen des Ostens mit dem Westen.¹¹¹ Superiores und inferiores Bewußtsein und darauf aufbauende Politik in den heutigen internationalen Beziehungen bedienen sich zwar häufig historischer Argumentation und Legitimation; derartiger Mißbrauch ist aber nicht der Vergangenheit, sondern den aktuellen Urhebern und Nutznießern anzulasten und von kritischer Wissenschaft offenzulegen.

Zuletzt bleibt nur noch, die bereits eingangs gestreifte Frage nach Merkmalen mittelalterlicher Außenpolitik¹¹² wieder aufzugreifen und an die beschriebenen deutsch-galizischen Begegnungen des 12. Jahrhunderts zu richten. Einige Besonderheiten werden dabei sichtbar. Die beteiligten Kräfte und der Handlungsraum in den Jahren um 1165 und 1189 zeigen ein relativ geordnetes und regional fixiertes System. Es zerfällt zwar nach 1165 schnell, bildet sich aber um 1189 auch ebenso schnell fast unverändert wieder neu, nur daß an die Stelle Böhmens Ende der achtziger Jahre Polen¹¹³ getreten ist. Nimmt man die damaligen politischen Vororte (Halič, Gran, Krakau, Prag, Wien) als Orientierungspunkte, so wird deutlich, daß ein ostmitteleuropäischer Zusam-

¹¹⁰ Das Zitat bei JAKOBS (wie Anm. 108), S. 28; vgl. auch ODILO ENGELS: Die Herrschaftsleistung Friedrich Barbarossas im Licht seiner letzten Lebensjahre, zuletzt in: DERS.: Stauferstudien. Beiträge zur Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert, hrsg. von ERICH MEUTHEN u.a., Sigmaringen 1996, S. 249–262, hier S. 249–254; DERS.: Gottfried von Viterbo und seine Sicht des stauferischen Kaiserhauses, ebenda, S. 263–281, hier S. 272–276; SCHULZE (wie Anm. 78), S. 143 f., 193 f.

¹¹¹ Eine knappe Würdigung der früh- und hochmittelalterlichen deutsch-russischen Beziehungen bei BRUNO WIDERA: 400 Jahre politische Beziehungen zwischen Rus’ und Deutschland in der Zeit vor dem Mongoleneinfall, in: Ost und West (wie Anm. 107), S. 28–32, hier S. 31 f. Zur Kritik der genannten Deutungsmuster vgl. OTHMAR HAGENER: Weltherrschaft im Mittelalter, in: MIOG 93 (1985), S. 257–278; JAKOBS (wie Anm. 108), S. 13.

¹¹² Wichtige Überlegungen dazu bei WEFERS (wie Anm. 1), passim; GEORGI (wie Anm. 2); BERG, Deutschland (wie Anm. 2); REUTER (wie Anm. 4).

¹¹³ Polen ist – bisher kaum beachtet – auch im Jahre 1165 involviert, vgl. OPLL, RI IV,2 (wie Anm. 8), Nr. 1531.

menhang besteht.¹¹⁴ Räumliche Nähe der Handelnden und, damit verbunden, Kenntnis des bzw. der Nachbarn waren so gegeben und blieben nicht ohne Einfluß auf Friedrich Barbarossas Auswahl der Protagonisten. Der Staufer machte 1163 sehr geschickt den ‚rußlanderfahrenen‘ Böhmenkönig und den ‚ungarnerprobten‘ Herzog von Österreich, die beide im Zielgebiet bekannt und anerkannt waren, zu seinen Beauftragten. Damit gewann er nicht nur Sachkenner in dieser Region, sondern band zwei mächtige Fürsten, die den Anfängen seiner Herrschaft sehr distanziert gegenübergestanden hatten, in seine Politik ein und beschäftigte sie weitab vom innenpolitischen Brandherd um Heinrich den Löwen.¹¹⁵ Das wurde ihm dadurch erleichtert, daß beide – wie im Jahre 1189 Herzog Kasimir II. von Polen – eigene Interessen mit dem kaiserlichen Auftrag verbinden konnten. Äußere und innere Politik stehen in diesem Fall in engster Beziehung zueinander.¹¹⁶

Die 1165 und 1189 zwischen den Kräften der beschriebenen Region hergestellten Beziehungen waren kurzlebig. Auch das ist typisch für diese Zeit. Zugespitzte krisenhafte Situationen, wie der Zusammenstoß der beiden Imperien im ungarischen Thronstreit Mitte der 1160er, können intensive Kontakte auslösen und entspannen sich dann doch recht schnell wieder. Die Bündnisse zerfallen, die Verbindungen werden unterbrochen und ruhen für längere Zeit – meist bis zur nächsten Krise, die im vorliegenden Fall Ende der achtziger Jahre mit der Eroberung Haličs durch die Ungarn eintrat. Dann wird allerdings unter Reaktivierung alter Bindungen erstaunlich schnell und effektiv gehandelt. In der Zwischenzeit ist von den ehemaligen Zusammenhängen nur sehr wenig zu spüren.¹¹⁷ Diese fehlende Dauerhaftigkeit ist ein weiteres Kennzeichen mittelalterlicher Außenpolitik.

¹¹⁴ Zum Forschungsgegenstand Ostmitteleuropa vgl. WERNER CONZE: Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert, hrsg. von KLAUS ZERNACK, München 1992; Westmitteleuropa – Ostmitteleuropa. Vergleiche und Beziehungen, hrsg. von WINFRIED EBERHARD u.a., München 1992; JEAN W. SEDLAR: East Central Europe in the Middle Ages 1000–1500, Seattle, London 1994; Studienhandbuch Östliches Europa, Bd. 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas, hrsg. von HARALD ROTH, Köln u.a. 2000.

¹¹⁵ Beide Fürsten gehörten zu den Dauergegnern des Welfen, gegen den sie sich schon 1154/55 mit den ostsächsischen Feinden des Löwen zusammengetan hatten; vgl. MICHAEL LINDNER: Friedrich Barbarossa, Heinrich der Löwe und die ostsächsischen Fürsten auf dem Merseburger Pfingsthoftag des Jahres 1152, in: ZfG 43 (1995), S. 197–209, hier S. 204–206. Im Jahre 1163 werden sie erneut in diesem Zusammenhang genannt; vgl. JORDAN (wie Anm. 11), S. 114 f.

¹¹⁶ Auf die enge Verknüpfung von Innen- und Außenpolitik gerade an dieser Stelle hat schon GEORGI (wie Anm. 2), S. 98, 103 f., hingewiesen. Sie wird noch deutlicher, wenn man auch die Gegenpartei beachtet: Etwa zur selben Zeit (1164) erschien eine byzantinische Gesandtschaft in Braunschweig, um auszuloten, ob Heinrich der Löwe auf die Seite Kaiser Manuels zu ziehen wäre; vgl. OHNSORGE, „Landesverrat“ (wie Anm. 33), S. 471 f.

¹¹⁷ In den Jahren 1176/77 allerdings sind an den böhmisch-österreichischen Kämpfen wieder alle Kräfte dieses Raumes beteiligt, wie Magnus von Reichersberg in seiner

Herrscherbegegnungen in der Art des Wiener Dreikönigetreffens von 1165 führten Personen zusammen, die aus Gebieten mit unterschiedlichem Entwicklungsniveau kamen. Das hatte Folgen für die Durchschlagskraft der jeweiligen Intentionen. Die Wiener Ereignisse ordnen sich in dieser Hinsicht ein in einen von West nach Ost verlaufenden Prozeß des zivilisatorischen Ausgleichs.¹¹⁸ Barbarossas Hegemonialpolitik im Osten und die zum Teil heftige Ablehnung seiner imperialen Ansprüche im Westen und Süden müssen auch vor diesem Hintergrund gesehen werden. Bei der Bewertung seiner Herrschaftsleistung sind beide Seiten zu berücksichtigen, sonst bleibt die Ausgewogenheit auf der Strecke. Die Kenntnis der Verhältnisse im Osten innerhalb wie außerhalb des Imperiums dürfte dabei nicht von Schaden sein.

Abkürzungen und Siglen:

AfD	Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde
DA	Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
FS	Festschrift
JbGO	Jahrbücher für Geschichte Osteuropas
JGMOD	Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands
Kap.	Kapitel
Lex. MA	Lexikon des Mittelalters
MGH	Monumenta Germaniae Historica
DF I	Diplomata regum et imperatorum Germaniae 10/1-5. Die Urkunden Friedrichs I. 1152–1190, hrsg. von HEINRICH APPELT u.a., Hannover 1975–1990
SS	Scriptores
SS rer. Germ.	Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
MPH	Monumenta Poloniae Historica
NF	Neue Folge
NS	Nova Series
QFIAB	Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken
RBMAS	Rerum Britannicarum medii aevi scriptores
VSWG	Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
VuF	Vorträge und Forschungen
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
ZGSHG	Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
ZHF	Zeitschrift für historische Forschung

Chronik (MGH SS 17 [1861], S. 501) berichtet: *Anno 1176 dux Boemorum intravit partes Orientis in mense Augusto cum exercitu multo Boemorum, Ungarorum, Polanorum, Ruzenorum, usque ad 60 ferme milia.*

¹¹⁸ Vgl. JENŐ SZÜCS: Die drei historischen Regionen Europas, Frankfurt/Main 1990, passim; PETER MORAW: Über Entwicklungsunterschiede und Entwicklungsausgleich im deutschen und europäischen Mittelalter. Ein Versuch, in: DERS.: Über König und Reich. Aufsätze zur deutschen Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters, hrsg. von RAINER CHRISTOPH SCHWINGES, Sigmaringen 1995, S. 293–320; WEFERS (wie Anm. 1), S. 292–295.

Summary

A regulus Ruthenorum at Emperor Frederick Barbarossa's court. The Viennese meeting of three kings in 1165 and the Hohenstaufen emperor's Eastern policy

Over the past decade, the foreign policy of the medieval empire has increasingly become a focus of research. Studies have dealt with the existence and characteristics of a medieval foreign policy, and likewise examined particular bi- and multilateral activities.

This article takes a look at such issues for the time of Frederick I Barbarossa (1152–1190). The first Hohenstaufen emperor organized his foreign relations according to imperial concepts. He acted on the premise of being the successor of the ancient Roman and the Carolingian, Ottonian and Salian emperors. His Italian campaigns, his struggles with the Curia, and his relations with the English and French kings have been well-analysed. The Hohenstaufen emperor's interest in Eastern Europe, on the other hand, has so far been paid little attention to in German medieval studies – unjustly, as the present article is to show.

In his competition with the Eastern empire (Byzantium), which was a serious adversary until the death of Emperor Manuel Comnenos in 1180, Barbarossa tried to establish a hegemonial rule over Poland, Hungary and the South-Western parts of the Kievan Rus. This also brought him into contact with the Turk-speaking equestrian peoples inhabiting the area between the Danube, the Carpathians, and the Black Sea.

Military power was a decisive basis for this expansion. However, the National Socialist misuse of the term "Unternehmen Barbarossa" – as a codename for the planned invasion of the Soviet Union in 1941 – has no foundation in the period examined here.

Much more promising than a policy of annexation and aggression were feudal relations between the protagonists, based on mutual alliances. These resulted in a hierarchically structured linking of East Central European territories with the Romano-German empire, which, however, during the early years of Frederick I, was not conceived as a "German" empire defined in national terms. The feudal ties of Eastern territories with Emperor and empire did not undermine their independence. Owing to the volatile power relations between the European monarchies, these ties were never permanent, but only of a temporary nature.